

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Tageblatt

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptzollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volksschichten

Beilagen: Bilderwoche, Jugend u. Deutschum, Mode vom Tage, Faust und Heim, Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May & Co. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445

Verkaufswert: Jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbmöndlich Mk. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntags- und Sonntagsnummer 15 Pfg.) — Alle Postanstalten, sowie unsere Zeitungsverleger, die Geschäftsstelle nehmen Bestellungen entgegen

Postcheck-Konto: Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindefachverhandlungskasse Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger Inzess welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungserleichterungen — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 48 mm breite einseitige Grundzeile 25 Pfg., tägliche Anzeigen 20 Pfg., die 30 mm breite Reklamezeile (im Textfeld) 70 Pfg. Für das Bestehen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Rabatt nach Tarif. — Für Sammelanzeigen tarifmäßiger Ausschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda

Nr. 74

Dienstag, den 27. März 1928.

83. Jahrgang

Tageschau.

* Die englisch-südjapanischen Verhandlungen sind wegen verfehlten chinesischen Forderungen abgebrochen worden.

Am Sonnabend, dem 196. Verhandlungstag im Bar-matprozess, teilte der Vorsitzende mit, daß das Urteil am nächsten Freitag verkündet werden wird.

* Nach Meldungen aus Prag stehen die Verhandlungen wegen Aufhebung der Passiva nunmehr vor dem Abschluß.

Zu den mit * bezeichneten Meldungen finden die Leser Ausführliches an anderer Stelle.

Die Genfer Geduldsprobe.

Wie lange noch werden die großen und die kleinen Mächte in Genf die Geduld der abgerüsteten Völker mißbrauchen? Graf Bernstorff, der deutsche Vertreter, hatte mit Engländern geredet, um den Engländern, den Franzosen, Italienern, Amerikanern, Polen und Balkanvölkern klar zu machen, daß sich die Welt nicht länger mit „Resolutionen“ befriedigen lasse und daß Deutschland klipp und klar die Erlaubnis zu seiner Aufrüstung fordern werde, wenn jetzt nicht endlich ein praktischer Anfang mit der Einlösung des in Versailles gegebenen Versprechens der Abrüstung gemacht werde. Es nützte alles nichts: Der deutsche Antrag, die Abrüstungskonferenz selbst sofort einzuberufen, nachdem vorbereitende Abrüstungskommission und Sicherheitsauschuß sachliche Erfolge nicht aufzuweisen hatten, wurde ebenso abgelehnt, wie die allergeringste deutsche Forderung, nun wenigstens den Termin der zweiten Lesung des in erster Lesung schon durchberatenden Abrüstungsentwurfes festzulegen. Es bleibt dabei, daß es dem Vorsitzenden der vorbereitenden Abrüstungskommission anheimgestellt wird, die zweite Lesung anzuberaumen, wann immer es ihm gut erscheint. Das bedeutet nichts anderes als die neuerliche Vertagung der Durchführung des Wenigen, was man bisher erreicht hat.

Als diese oft vorgebrachten deutschen Wünsche das letzte Mal abgelehnt wurden — es war zu Beginn der jetzt abgeschlossenen Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission — da zog Deutschland aus dieser Tatsache die Folgerung, die russischen Vorschläge, mochten sie noch so utopisch sein, grundsätzlich zu unterstützen. Wir haben es erlebt, wie in der vergangenen Woche daraufhin die Generaloffensive gegen die russischen Vorschläge eröffnet wurde. Die Konferenz der Mächtigen und des mangelnden Interesses wurde zum Schauplatz erbitterter Redebekämpfe. Nichts mischte sich mit Falschem, Sachlichem mit Böswilligem. Es war richtig, daß der englische Delegierte den Russen vorhielt, sie wollten den Krieg verhindern, aber den Bürgerkrieg fördern. Es war verständlich, daß die Amerikaner auf die ungeheuren sachlichen Schwierigkeiten der praktischen Durchführung hinwiesen. Im Grunde genommen aber war es nur der böse Wille, der mangelnde Ernst der Abrüstungsbereitschaft der großen Militär- und Marinemächte, wenn aus dem reichlich toten Schema der russischen Pläne nicht die lebendige Tat wenigstens eines ersten Teilergebnisses wirklicher Abrüstung erwuchs. Man nahm die russischen Vorschläge so, wie sie waren, und kritisierte sie in Grund und Boden, ohne sich die Mühe zu machen, den vernünftigen Kern von der Agitation zu befreien. Dabei hatte Bernstorff den Weg hierzu bereits gewiesen. Da die „Siegermächte“ aber nicht vorwärts kommen wollten, gingen sie nicht den geebneten Weg, sondern suchten das Gestrüpp, um stecken zu bleiben.

Nun haben die Russen nach dem völligen Scheitern ihres ersten Versuches einen zweiten Vorstoß gemacht, der der Wirklichkeit Rechnung trägt und nicht mehr reine Agitation ist: Sie schlagen eine stufenweise Abrüstung vor, die Heere über 200 000 Mann sollen um die Hälfte, die übrigen um ein Drittel oder ein Viertel herabgesetzt werden, fangmäßig auch die ausgebildeten Reservemannschaften. Kriegsschiffe über 10 000 Tonnen dürfen nicht mehr gebaut werden, die Gesamtstärke der Flotten wird in einem bestimmten Verhältnis herabgesetzt, das Kaliber der Geschütze beschränkt, Flugzeug-Muttergeschiffe abgeschafft und die Stärke der Flugzeuge begrenzt. Die Kampfmittel gegen die Zivilisation werden völlig vernichtet, ebenso die Mittel für den chemischen und bakteriologischen Krieg, und die Militärausgaben werden nach einem bestimmten Verhältnis international geregelt. — Es ist nicht zu bestreiten, daß auch dieses Programm selbst bei Voraussetzung guten Willens schwer durchzuführen ist. Was sind Kampfmittel gegen die Zivilbevölkerung, wo liegt die Grenze dieser Kampfmittel zu denen gegen das Militär? Wie soll man alle Mittel für den chemischen und bakteriologischen Krieg zerstören, wenn aus ein-

demselben Laboratorium heilsamste Medikamente und fürchterlichste Kampfmittel herauskommen? Gewiß, Rußland sieht ein striktes Verbot des chemischen und des Gaskrieges vor. Aber ein solches Verbot besteht, ohne daß auch nur eine einzige Macht auf Schutzmittel gegen diese Dinge zu verzichten gewagt hat.

Der große Gedanke der neuen russischen Vorschläge aber ist die proportionale Herabsetzung der Kampfmittel. Nicht radikal und nicht mit einem Schläge sollen die Völker der Welt ihren Panzer ablegen, Stück um Stück soll die Rüstung fallen. Gegen dieses System kann England nicht einwenden, es brauche seine Kriegsschiffe, wie die chinesischen Wirren gezeigt hätten, oft genug zu friedlichen Zwecken. Denn auch ein 10 000-Tonnen-Kreuzer vermag schiedsgerichtswaffneten Chinesen noch Respekt einzufußeln. — Wenn auch nur die Spur guten Willens bei den Militär- und Marinemächten vorhanden ist, dann muß man diesen russischen Vorschlägen, die in geeigneter Form und in ihren zweckmäßigen Grundgedanken sicher von Deutschland unterfützt werden, näher treten. Will man dies aber aus grundsätzlichen Erwägungen nicht tun, etwa weil Rußland bolschewistisch ist oder weil es dem Völkerbund nicht angehört, dann muß man etwas Gleichwertiges schaffen. Dann muß wenigstens die zweite Lesung des Abrüstungsentwurfes auf einen baldigen Termin festgelegt werden.

Schon ist die Deffenlichkeit der Welt nicht mehr im unklaren darüber, daß bisher auf den Genfer Abrüstungsberatungen Komödie gespielt wurde, sogar die französische und die englische Presse hat es nicht mehr gewagt, Bernstorff wegen seines Eintretens für die Russen anzugreifen. Man stellte nur fest, Graf Bernstorff habe bittere Kommentare gegeben. Die Gegner der Abrüstung sollen nicht vergessen, daß jetzt der psychologische Moment gekommen ist, an welchem Deutschland unter Protest aus der vorbereitenden Abrüstungskommission austreten kann, ohne daß über die Lauterkeit seiner Absichten ernsthafte Zweifel in der Welt geäußert werden könnten. Jetzt ist es auch so weit, daß Deutschland seine Drohung, auf Grund des Versailler Vertrages eine Aufrüstung zu verlangen, wahr machen kann. Die Propaganda der Entente mag noch so gut funktionieren — die Welt weiß, daß es zwei Wege zu einer stufenweisen Abrüstung gab, die niemandes Sicherheit gefährdete: Der Kommissionentwurf und die neuesten russischen Vorschläge. Wir glauben, nicht zuviel zu sagen, wenn wir behaupten, daß dem Deutschen Reich die Urteilsfällung über den guten oder den bösen Willen der noch nicht Abgerüsteten in die Hand gegeben ist.

Rede Westarps im Saargebiet.

Saarbrücken, 25. März. Am Vorabend der Landratswahlen sprach hier Graf Westarp, der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, vor 3000 Zuhörern. Graf Westarp drückte die Genugtuung seiner Partei über das Austrreten der saarländischen Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei aus und begrüßte es, daß sich die Partei mit Kandidaturen für den Landrat im Wahlkampf beteiligt. Die Red und Treue der Saarbevölkerung sei im ganzen Vaterlande wohl bekannt, und ihm selbst sei die Unhaltbarkeit der Saarverhältnisse bei seinem heutigen Besuche vor Augen getreten.

Zur Außenpolitik bemerkte Graf Westarp: Die Locarno-politik habe keinen greifbaren Erfolg gebracht. Sie sei jetzt in eine Sackgasse geraten. Von den französischen Neuwahlen sei keine Veränderung der französischen Politik zu erwarten, denn sie werde bezüglich des Rheinlandes und des Saargebietes dieselbe bleiben, auch wenn Deutschland im Mai Antisowjetien zu vereinigen habe. Nur eine feste nationale Mehrheit im Reichstag werde die Stellung Frankreichs ändern. Der Völkerbund habe schwer verfehlt, und eine der schwersten Vorwürfe gegen den Völkerbund sei das Saargebiet. Ebenso habe er in der Frage der allgemeinen Abrüstung verfehlt. Die Welt starrte heute mehr denn je in Waffen. Wenn irgendein Land Anspruch auf bessere Sicherheit habe, so sei dies Deutschland. Der berechtigste Anspruch auf Gleichberechtigung sei unberücksichtigt geblieben. Darum müsse Deutschland bei Verweigerung seines Anspruches auf allgemeine Abrüstung konsequent danach handeln, denn ein Volk von der kulturellen Bedeutung und Stärke wie das deutsche könne unmöglich dauernd auf das Recht der Verteidigung seiner Ehre und Freiheit verzichten. Auch ein Diktator sei im Interesse des ganzen deutschen Volkes eine Unmöglichkeit. Für die Deutschnationalen sei eine ernste Diktatur so wichtig wie die Westpolitik.

Die Innenpolitik des Deutschen Reiches bedürfe sehr der Reform. Westarp wandte sich hierbei gegen den Einheitsstaat. Bismarck müsse das historische Eigenleben der einzelnen Staaten gewahrt bleiben. Die Aufgabe der Überlastung mit öffentlichen Aufgaben beruhe auf der Verantwortlichkeit des deutschen Volkes an das Ausland und auf dem Überparlamentarismus des öffentlichen Lebens. Gegen den Absolutismus des Parlaments und der Parteien setze es dem glänzend bewährten Gedanken der Führerpersönlichkeit wieder zur Geltung zu verhelfen. Erst eine feste konstitutionelle Stellung des Reichspräsidenten ermögliche die Zügelung der Ausgabefreudigkeit. Der Rückgang der Landwirtschaft bedeute auch eine Arbeitslosigkeit der Industrie und eine Gefahr für die deutsche Währung. Der um das Reichsinteresse

entbrannten Kampf begrüßte Westarp als Zeichen dafür, daß der ideale Sinn unseres Volkes keineswegs erloschen sei. Der Kampf um dieses Gesetz beginne erst und werde zu Ende geführt werden.

Die Landratswahlen im Saargebiet.

Saarbrücken, 25. März. Die gestrigen Wahlen zum Landrat des Saargebietes haben sich ohne Zwischenfälle vollzogen. Die Wahlberechtigung betrug etwa 63%. Nach dem vorläufigen Wahlergebnis erhalten die Sozialdemokraten 48 411 gegen 48 627 im Jahre 1922, die Kommunisten 46 407 (40 235), die Wirtschaftspartei 9156 (10 396), die Deutschnationale Partei 8900 (9), die Saarländische Volkspartei 26 228 (37 571), die Christlichsozialen 9302 (9), die Deutschnationalen 10 496 (9), die Zentrumspartei 128 886 (108 211). Es erhalten voraussichtlich die Sozialdemokraten 5 (6), die Kommunisten 5 (5), die Wirtschaftspartei 1 (1), die Demokraten 0 (0), die Saarländische Volkspartei 3 (4), die Christlichsozialen 1 (0), die Deutschnationalen 1 (0), das Zentrum 14 (14) Sitze.

Reichsangeordnetagung der Deutschen Volkspartei.

Berlin. Auf dem heute im preussischen Landtag abgehaltenen 5. Reichsangeordnetagung der Deutschen Volkspartei hielt Ministerpräsident Dr. Brüning eine Ansprache, in der er die Notwendigkeit der Erhaltung der individuellen Wirtschaft in Deutschland betonte, die die Persönlichkeit immer mehr in den Vordergrund stelle. Es müsse in dieser Beziehung alles getan werden, um das zu erhalten, was noch zu erhalten sei. Der Minister schloß mit der Bemerkung, daß die Politik der Deutschen Volkspartei von Berantwortung auf allen Gebieten getragen sei.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen.

Warschau, 25. März. (Privatmeldung.) Die am 30. März in Königsberg zusammengetretene polnisch-litauische Konferenz wird, wie zuverlässig verlautet, lediglich den Charakter einer Vorkonferenz tragen und nicht länger als 4-5 Tage dauern. Die Hauptkonferenz soll nach Orlow ebenfalls in Königsberg stattfinden. Der polnische Außenminister Zaleski, der polnische Gesandte Dymowski, der litauische Ministerpräsident Wodomasz und der litauische Gesandte Schjostakow, die an der Vorkonferenz teilnehmen, werden voraussichtlich nach 2 Tagen wieder abreisen.

Eine Zusammenkunft zwischen Briand und Kellogg?

Paris, 25. März. Wie der „Chicago Tribune“ aus Washington gemeldet wird, besteht die Möglichkeit, daß in Verfolg des französisch-amerikanischen Rotenwechsels hinsichtlich der Antikriegspatente eine persönliche Unterredung zwischen Außenminister Briand und Staatssekretär Kellogg stattfinden werde. Allerdings warte man zunächst noch die Antwort Briands auf die letzte Note Kelloggs ab. In der gleichen Meldung wird behauptet, daß europäische Mächte in Washington gewisse Schritte im Hinblick auf die Änderung des Damesplanen unternehmen hätten. Von gutunterrichteter Seite werde jedoch erklärt, daß am Damesplan keine Änderung vorgenommen werden würde, solange Präsident Coolidge noch im Amte sei.

Das Schicksal der deutschen Verhafteten in Rußland.

Zust als der heimgekehrte Ingenieur Goldstein Bericht über die Leidensstage während seiner Verhaftung erstattete, kam die Nachricht von der Freilassung des zweiten deutschen Ingenieurs mit der Begründung, er sei aus Versehen verhaftet und man habe einen anderen seines Namens gesucht. Wie wenig das an ihm begangene Unrecht durch die Freilassung nach über zweiwöchiger Haft wieder gutgemacht werden kann, beweist der bekannte Bericht Goldsteins, der zum Ausdruck brachte, daß auch heute noch in Sowjetrußland eine Verhaftung kein Kinderpiel ist.

Die Verhältnisse im Koffower Tschekagefängnis

sind nach dem, was Goldstein jetzt darüber berichtet, ganz unglücklich gewesen. Mit einer ganzen Anzahl von anderen Gefangenen wurde Goldstein in einer kleinen Zelle eingesperrt. Die Zelle war voller Ungeziefer und voller Schmutz. Eine Reinigung der Zelle war anscheinend seit Jahr und Tag nicht mehr vorgenommen worden, niemand dachte auch daran, die Zelle, in denen sich die Opfer der Tscheka befinden, jemals von dem starrenden Schmutz und dem Ungeziefer reinigen zu lassen. Die Zelle hatte eine Länge von kaum 4 Meter und eine Breite von etwas über 1,5 Meter. In diesem Raum wurde Goldstein mit zusammen noch sechs Gefangenen eingesperrt gehalten. Wenn auch die Behandlung durch die Gefangenenaufsicher an sich nicht schlecht gewesen sein soll, so hat Goldstein unter diesen unglücklichen Umständen doch so schwer gelitten, daß seine Gesundheit jetzt erschüttert ist. Während der ganzen Zeit, die er in diesem jeder Bekleidung hohen spottenden Ge-

fängnis zubringen mußte, befand sich Goldstein in voller Unklarheit darüber, warum er denn eigentlich verhaftet wurde. Am 6. März war Goldstein verhaftet worden und erst am 14. März wurde mit ihm das erste Verhör angestellt. Goldstein war jede Möglichkeit genommen, sich mit der Umwelt in Verbindung zu setzen.

Ganz zweifellos bedeutet das einen Verstoß gegen die Bestimmungen des deutsch-russischen Handelsvertrages. Sie sehen vor, daß beide Teile die Verpflichtung haben, bei Verhaftungen Angehöriger des anderen Teiles sofort Nachricht über die Verhaftung zu geben und den Verhafteten die Gründe der Verhaftung mitzuteilen.

Umso beunruhigender wird die Frage nach dem Schicksal der drei Deutschen, die noch in russischer Gefangenschaft schmachten. Man weiß nichts von den Verbrechen, die ihnen zur Last gelegt werden und man kann aus den Fällen der drei bisher freigelassenen nicht die geringsten Schlusfolgerungen ziehen. Die Vorwürfe müssen für jeden verschieden sein, und doch kann man sich nicht denken, daß ganz unzusammenhängende Dinge am selben Tage zu einer Aktion führten. Zehn bis vierzehn Tage noch soll die Voruntersuchung der Sowjetrussen dauern, und noch ist es fraglich, ob wir dann überhaupt etwas erfahren werden und ob dann wenigstens vertragsgemäß deutsche Anwälte zugelassen werden. Die Reichsregierung wird sich also wohl entschließen müssen, im Interesse der Achtung des Reiches zugunsten der Verhafteten noch einmal Druckmittel anzuwenden. Die Freilassung von zwei Deutschen kann und darf nicht darüber hinwegtäuschen, kann und darf nicht vergessen lassen, daß weitere drei Deutsche im dunkelsten Sowjetrußland einem ungewissen Schicksal entgegensehen.

Abbruch der englisch-südhinesischen Verhandlungen.

Schanghai, 25. März. (Reuter.) Der britische Gesandte Compson ist nach Peking zurückgekehrt, ohne daß eine Regelung über die Ausschreitungen in Hankow, die sich im März v. J. ereignet hatten, erzielt worden ist. Die Verhandlungen werden zwischen den chinesischen Behörden und den britischen Generalkonsuln in Schanghai und Hankow fortgeführt werden. Inoffiziell wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen abgebrochen wurden wegen der chinesischen Forderung, England sollte kein Bedauern aussprechen für die Verschleppung des Hügel der Standard-Oil-Gesellschaft, die erfolgt war, um den Rückzug der Ausländer zu decken und wegen der chinesischen Forderung der Revision der britisch-südhinesischen Verträge. Großbritannien dagegen steht auf dem Standpunkt, daß die Frage der Revision bei der Regelung der Hankow Angelegenheit nicht angeschnitten werden soll.

Der Innenetat im Reichstag.

In der Reichstagskammer vom Sonnabend wurde die zweite Beratung des Haushalts des Reichsministeriums fortgesetzt. Abg. Dehnbach (Wirtsch. Bg.) erklärt, seine Freunde, die weder zu den Regierungsparteien noch zur Opposition gehören, könnten zu den Leistungen des Ministers ganz objektive Stellung nehmen. Das Ziel des Einheitsstaates sei verlockend, schon weil davon eine sparsamere Wirtschaft zu erwarten wäre. Mit Gewalt sei aber hierbei nichts zu machen. Abg. Frau Lang-Brummann (Baur. Bg.) bedauert das Scheitern des Reichsschulgesetzes und drückt die Hoffnung aus, daß die christliche Schule doch noch ein Schulgesetz gesichert bekommt. Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Bg.) äußert sich zu der Staatsgerichtshofentscheidung gegen jene einzelstaatlichen Wahlgesetze, die keine Parteien aus dem Wahlkampf ausschalten wollten. Abg. Seiffert (Volkrechtspartei) begrüßt die Haltung des Ministers zu den Fragen der Verfassungsreform. Abg. Soltmann (Sag.): Die Haltung des Ministers gegenüber dem preußischen Reichsratsbevollmächtigten Dr. Badt steht in vollem Widerspruch zu den Bemerkungen, die er über den Schutz der

Wandlung.

Skizze von Friedrich Reuß-Hamburg.

Im Vorzimmer eines Untersuchungsrichters stand ich und wartete auf den Richter, der in seinem Amtszimmer noch eine Vernehmung hatte. Leise plauderte ich mit dem alten Gerichtsbedienten, einer Mischung von dienstlicher Abgestumptheit und natürlicher Güte. „Was dauert da drinnen so lange?“ fragte ich. Er schüttelte trocken den alten Kopf: „Einen früheren Studenten und Offizier hat er vor“, sagte er und wies auf seine Terminrolle. „Gerhard Müller“, stand da. „Verbotenes Verteilen von Flugblättern und Landfriedensbruch.“ „Gerhard Müller“, da stand vor meinen Augen der junge Medizinstudent, der einst mit mir an der Wiese in der gleichen Abteilung als Kriegsfreiwilliger kämpfte. Immer war die graue Soldatenjacke zu weit für den schlächteren Knabentkörper, die Halsbinde ein wenig verwaschen, der Soldatenstiefel zu schwer für den Träger. Ein schmales, längliches Gesicht von leicht nervöser geistiger Beweglichkeit, Skeptizismus hatte den Mund nach unten gezogen, eine hohe weiße Stirn, auf der in Erregung eine Schlägelnarbe glühte. Riechke, Haackel und Faust waren die Götter dieses Soldaten, der aus einem orthodoxen norddeutschen Pastoratenhause kam. Nicht beliebt und nicht unbeliebt, ging er fremd seinen Weg unter uns, die wir im Einerlei des Grabenkrieges unwillkürlich seine Ueberlegenheit und geistige Regsamkeit unbequem empfanden. Dann trennten sich unsere Wege. Ich hörte von ihm, daß er bei Verdun, an der Somme und in Flandern kämpfte, daß er Offizier wurde und schließlich eine Kompagnie führte. — Krieg, Revolution und Zusammenbruch waren gefolgt, und nun traf ich ihn hier wieder. „Gerhard Müller“, des strengen Pfarrers Sohn, der Darwinist und Skeptiker, der besonnene Offizier als irrer Fanatiker vor dem Richter.

Ich wollte weiter fragen, da tat sich die Türe auf, er kam heraus, voraus schritt ihm der Wärter. Um den noch immer schlächteren Körper schlotterten eine Art härenes Gewand und kurze, vom Großstadtschnupf verweirte Hosens; schwere Schuhe an den nackten Beinen, zog er dahin. Das Haar war zottig und verwildert. Ein röthlicher, strapazierter Bart verbergte den früher so klar gezeichneten Mund. Nur die Stirn ragte noch weiß und klug wie einst, die Schlägelnarbe glühte dem alten Studenten über dem verwilderten Fanatikergeicht. Die Augen sahen irr und starr gerad aus, als er die Treppe hinunterging, die in seine Zelle führte.

Ein paar Tage später hatte ich bei demselben Richter zu tun, als ein älterer Herr sich meldete und bat, seinen Sohn, den Untersuchungsgefangenen Gerhard Müller, sprechen zu können. Eine aufrechte, nicht zu große Gestalt, ein bartloses, bräunliches Gesicht, mit der rubigen Energie

Ohre des Berufsbeamten gemacht hat. Sie muß auch wie ein Adjunkt des Reichsrats wirken, der einstimmig anerkannt hat, daß die Vorwürfe gegen Badt zu Unrecht erhoben sind. Zur Ordensfrage stellt der Redner fest, daß das Gutachten, das dem Reichspräsidenten Ebert die Annahme der „Sonne von Peru“ empfahl, nicht von ihm ausgearbeitet sei und nicht in seine Amtszeit falle.

Abg. Dr. Spuler (Deutschnat. Bg.) meint, die deutschnationalen Minister hätten nicht so viele Beamte ihrer Bestimmung in die Regierung berufen, wie die Minister anderer Parteien.

Abg. Celsien (Sag.) übt Kritik an den Darbietungen des Rundfunks. Von den Bureaufakten werde die kleinste Senjur geübt. So habe man verlangt, daß bei Reklamationen aus Wilhelm Busch das Wort „Busch“ durch „Hetz“ ersetzt wird. (Heiterkeit.) Ein Vortrag über den Arbeitersport sei vom Zensur bis zur Unkenntlichkeit zusammengestrichen worden. Die Zensuritätigkeit der Rundfunkgesellschaften sei zum großen Unzug geworden.

Vor der Aufhebung der Passvisa nach der Tschechoslowakei?

Dresden, 26. März. Wie aus Prag gemeldet wird, finden zur Zeit in Berlin die letzten Verhandlungen über die Aufhebung der Passvisa statt. Die Verhandlungen stehen kurz vor ihrem Abschluß. Von deutscher Seite wird besonderer Wert darauf gelegt, daß die Aufhebung der Visa noch vor Ostern erfolgt, damit der Touristenverkehr nach der Sächsisch-Böhmischen Schweiz und dem Riesengebirge sich ungehindert entfalten kann.

Ende des Konfliktes im Buchdruckgewerbe.

Wie wir von der Pressestelle der Reichsregierung erfahren, hat der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch des Zentralschiedsungsamtes der Deutschen Buchdrucker, der eine Erhöhung des tariflichen Spitzenlohnes um 3,50 Mark pro Woche ab 1. April vorsieht, am Sonnabend für verbindlich erklärt. Damit ist der Lohnkonflikt im Deutschen Buchdruckgewerbe, der sich in Massenaufrufen seitens der Gewerkschaften äußerte, beigelegt.

Die Verbindlichkeitsklärung hat folgende Begründung:

„Die in dem Schiedspruch vorgesehene Regelung sieht eine Erhöhung der tariflichen Wochenlöhne in der Dristklasse A von 52,50 Mark auf 56 Mark und in den übrigen Lohnklassen eine entsprechende Lohnerhöhung vor. Aus der gesamten Lohnlage, wie sie tatsächlich im Buchdruckgewerbe besteht, kann nicht gefolgert werden, daß dieser Vorschlag die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ungenügend berücksichtigt. Dies gilt um so mehr, als es sich auf der Arbeitgeberseite um einen Verband handelt, der sich auf das ganze Reich erstreckt und neben großen und leistungsstarken Betrieben auch eine große Anzahl von mittleren und kleineren in ihrer Finanzkraft beschränkten Betrieben umfaßt. Bei einheitlicher Beurteilung des gesamten Gewerbes muß daher berücksichtigt werden, daß schon die im Schiedspruch vorgeschlagene Lohnerhöhung für viele dieser mittleren und kleineren Betriebe eine Belastung ist, die die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit übersteigt. In den Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium war eine Annäherung der Parteien nicht zu erzielen. Die Gegenfähigkeit der Meinungen läßt eine Verständigung als ausgeschlossen erscheinen. Es ist zu erwarten, daß ein tarifloser Zustand im Buchdruckgewerbe zu Schwierigkeiten führen wird, deren Auswirkungen sowohl für das Buchdruckgewerbe selbst wie für die Allgemeinheit und besonders für die jetzige Zeit unerträglich wären.“

Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches war daher erforderlich.“

mancher Pastorengeicht, ein Mann, der gelernt hat, sich selbst zu bändigen und mit sich und der Welt fertig zu werden. Jetzt stand er bei dem Richter, um den Sohn im Gefängnis zu sehen, unbewegt, beinahe hart forderte er den Sprechenden. Ein schlichtes Rot ging einen Augenblick über seine Züge, als er bat, seinen Sohn vor dem Richter und nicht im Gefängnis sprechen zu dürfen. Das Gerichtsbedienter ging, kam zurück und meldete kurz und sachlich: „Der Untersuchungsgefangene Müller weigert sich, seinen Vater zu sprechen.“

Der alte Pfarrer stand, als hätte der Blick vor ihm eingeschlagen, sah um sich mit den Augen des Nichtbegreifenskönnens, — dann ging er stumm und langsam hinaus, blickte sich noch einmal um; mechanisch und steif machte er dem Richter eine kurze Verbeugung und verließ die Stätte, wo ihm bewußt geworden war, daß er seinen Sohn verloren hatte, grausamer, als wäre er im Felde gefallen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Frühlingsanfang.

(Nachdruck verboten.) Nun geht durchs Land ein neuer Klang, — und gern wird er vernommen, — es hallt und schallt die Fiedel entlang: — Der Frühling ist gekommen! — Die Welt wird wieder hoffnungsfroh — und alle Jahre ist dies so: — Reigt sich der März zu Ende — wird's Frühling im Gelände! —

Trotz nimmt er seinen Stiefel aus — und küßt die Fluren munter, — die Sonne geht stets früher auf — und später geht sie unter. — Sie scheint so lange sie vermag, — sie hängt nicht am Abendstundentag, — wie angenehm empfunden, — macht sie jetzt Ueberflutungen. —

Der Frühling kam, der Frühling rief, — ihm ist die Nacht gegeben — und alles, was verborgen schlief, ruft er zu neuem Leben. — Doch mit dem Alten räumt er auf — er zog herein im Sturmestau, — drum sagt man sonder Grausen: — Der Frühling kommt mit Brausen. —

Braust er herab von Bergeshöh, — wird er viel Arbeit finden, — dann wird der letzte Märzschnee — in Stadt und Land verschwinden, — es geht im Märzjenseitschein — schon hier und dort ein Blühen ein, — und dann, nur noch ein Weilchen, — blüht's auch die Märzweilchen. —

Wird sich der Frühling ernst bemühen — und der Gesundung dienen, — dann wird ein neues Leben blühen — sogar aus den Ruinen. — Und soll es wirklich Frühling sein — dann muß die Rot, die abgemien — noch hier und dort zu finden, — vergehen und verschwinden. —

Dann muß, was jetzt noch mangelhaft, — durchaus verbessert werden, — dann darf auch uns're Landwirtschaft — sein Roststand mehr gefährden, — daß wieder fröhlich werden soll — wer heute bang und Sorgenvoll — verüßt sich durchzuschlagen — und seine Lust zu tragen. —

Und soll es wirklich Frühling sein — dann muß der Friede wachen — im Innern wie auch allgemein — muß er das Glück entlocken. — Der Friede birgt Zufriedenheit — o, wären wir doch erst so weit, — dann können wir uns weiter — des Friedens freuen. —

Ernst Heiler.

Nie wieder Gewitter.

Altfazialisten und Pazifismus.

Ernst Rieck, der geistige Führer der Altfazialisten, gibt bekanntlich zusammen mit August Winig die Zeitschrift „Widerstand“ für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik heraus. In Heft 3 dieser Zeitschrift befindet sich eine treffende Kennzeichnung des Pazifismus, bei der es u. a. heißt: „Wenn jemand auf den Einfall käme, zum Schutze seines Hauses gegen Blüßgefahr halt eines Blüßgebieters eine Tafel mit der Aufschrift „Nie wieder Gewitter“ anzubringen, so würde man ihn mit Recht für völlig verrückt erklären.“

Was aber tun unsere „Nie-wieder-Krieg“-Kämpfer anderes? Pazifistische Beichten verkünden: „Gott sei Dank kommt für Deutschland ein Krieg nicht mehr in Betracht; denn wir können ja keinen Krieg führen, wir sind ja entwaflnet. Darum nur ja keine Kriegsvorbereitungen, damit wir nicht in einen Krieg verwickelt werden!“

Was würden diese Leute wohl zu einem Eintritte sagen, der erklären würde: „Die Feuerwehr wird abgeschafft, dann sind in Zukunft Brände ausgeschlossen, und die Polizei wird gleichfalls abgeschafft, dann kommen Einbrüche nicht mehr vor.“ Und doch wären solche gemeingefährlichen Karren harmlos im Vergleich zu denen, die ein ganzes Volk mit ihren weltverwundenden Ideen zu betören suchen. . .

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 26. März.

Nur ein Tag.

Wieder ist ein Sonntag vorüber. Man überdenkt noch einmal, was man erlebt und von ihm gewonnen hat. Man vergleicht, was er gab, mit dem, was man sich von ihm versprach. Dem einen vielleicht unerwartet etwas, das ihm wie ein großes Glück erscheint. Dem anderen ist er vielleicht alles schuldig geblieben. Der eine ist nicht zur Ruhe gekommen den ganzen Tag; Befehle und Vergnügungen nahmen alle Stunden in Anspruch. Dem anderen schlichen die Stunden träge dahin, denn er ist ans Bett gefesselt und schaut mit verlangenden Blicken durchs Fenster. Wieder ein anderer war in Arbeit vertieft, die er von sich fordern zu müssen glaubte, und ein anderer ist als Einsamer durch die Landschaft gestreift, hat gegrübelt und Pläne geschmiebelt für die Zukunft, weitausgreifende, die noch vielen Schwierigkeiten begegnen werden. Vielleicht werden sie nie verwirklicht, weil er früher müde wird, den Kampf mit den Widerständen lange vor dem Ziel aufgibt.

Am Fenster stand man gestern und sah den Vorüberziehenden nach. Wo stuteten die Fragen herein: Wohin gehen sie alle, die vorüberziehen? Zu der Freude der einen, der andere zu Enttäuschung. Jeder mit einem anderen Ziel, und doch hatten alle nur ein Ziel: Den Tag und seine Möglichkeiten auszuschöpfen. Nun werden sie die Bilanz ziehen und nicht alle Abschlüsse werden erfreulich sein.

Sonntage aber kommen diese Gedanken wieder, und die Frage stellt sich vor dem selbst: Was gab und was war dein Sonntag? Es ist nicht ermutigend, wenn man dieser Frage ernsthaft ins Auge schaut. Bescheiden und klein wird man unter ihrem Fortschrittsblick; man ist schon zufrieden, wenn er nichts nahm. Und man ist froh, wenn er einen Schimmer von jener Freiheit gab, in der das Menschsein Freude ist.

* Bei der Kirchengemeindevotterwahl am gestrigen Sonntag wurden im Stadtbezirk Bischofswerda 266 Stimmen abgegeben, von denen 4 ungültig waren. Gewählt wurden die Herren Kaufmann Hilben mit 243, Studienrat Schlegel mit 213, Glaschleifermeister B. Krammer mit 195, Watermeister Gerhard mit 192, Landwirt Krammer mit 176, Frau Desselberger mit 174, Fr. Heintz mit 168 Stimmen. In Bischofsmansdorf wurde Herr Bürgermeister Boigt, in Belmsdorf Herr Gutsbecker Gappisch gewählt.

* Mit der Schlammung des Mühlteiches wird nunmehr begonnen. Die Arbeit ist der Baufirma G. Reuß in Baulen übertragen worden, die bereits eine Baggermaschine im Teiche aufgestellt hat und den Schlamm mittels hydraulischen Druckes durch eine Rohrleitung nach dem Schutzabdeplag auf den Bischofswiesen befördert. Auch mit den Arbeiten zum neuen Schwimmbad wird heute begonnen werden. Die Ausführung ist den Baufirmen Ritztag in Bischofswerda und Hauser in Baulen übertragen worden. — Vor einigen Tagen weihte auf Veranlassung des Rates der bekannte Bimsheltrugänger Reinau aus Göthen in Anhalt hier, um nach neuen Quellen für die städtische Wasserversorgung zu suchen. Er stellte fest, daß auf den Bischofswiesen reichlich Wasseradern mit einwandfreiem Quellwasser vorhanden sind. Die unterirdischen Adern stießen vom Butterberg herab. Sie liegen in einer Tiefe von 15 bis 20 Metern und haben eine solche Stärke, daß sie für lange Zeit eine genügende Versorgung mit einwandfreiem Trinkwasser gewährleisten. In Ottendorf konnten keine weiteren Wasseradern festgestellt werden. Der Wasserzulauf ist zu schwach, so daß trotz der Kreiselpumpe von dort nicht genügend Wasser dem Hochbehälter zufließt. Das bisherige Wasser, das auf den Bischofswiesen aus geringer Tiefe gewonnen wurde, ist Oberflächenwasser und besonders zur Zeit der Schneeschmelze und bei Ueberflutung der Bischofswiesen als Trinkwasser wenig geeignet. Mit der Bohrung der neuen Quellen soll in den nächsten Tagen bereits begonnen werden.

* Zelchenausstellung in der Städt. Gewerbeschule. Am gestrigen Sonntag waren Zeichnungen der Gewerbeschüler in drei Zimmern der Bürgerchule zur Ansicht ausgestellt. Die Zeichnungen, die in großer Anzahl auslagen, waren durchweg gute Arbeiten, aus denen man erkennen konnte, daß jeder Schüler sein Bestes daran gesetzt hatte und somit seinem Lehrer alle Ehre machte. Schwierige Ausführungen konnte man bei den Jüngern des Metallgewerbes bewundern. Die Arbeiten vom Uebergang vom Projektionszeichnen zum Maßzeichnen bis zu den technischen Fachzeichnungen wiesen eine sehr prägnante Ausführung auf. Mit vortrefflichen Arbeiten wartete ebenfalls die Abteilung der Schneider, Sattler und Schuhmacher auf, die den Uebergang vom Grundbegriff bis zur Fertigarbeit gut veranschaulichten. Recht geschmackvoll waren auch die Arbeiten in der Abteilung der schmiedenden Berufe.

* Einbrecher festgesetzt. Zu den Kantineneinbrüchen im Dezember 1927 und März 1928 in dem Sparmannschen Steinbrüche auf der Kanzel in D. m. i. g. wird uns mitgeteilt, daß der Täter in der Person eines 19jährigen Glas-machers in D. b. e. r. p. u. k. a. u. von der Gendarmerie festgesetzt und ein großer Teil der gestohlenen Sachen wieder herbeigekauft werden konnte.

abend l. R. 1928 wurde Vereins sein, we den. 1928 ab eine, so lich betr vorrück führung stand z Liebe zu tung zu Wege g schiedem nahm a. Verfar. Rasse u der Zeit artiger Berordn. Wabe a Straße (die Be Borflüg Angeleg Nachden Bererbu öchtem lanmmun

Gr L. R. 1. R. 2. hter, f. d. bismwal des Ra schule a berg, w

De Anzeig Sch u . Selbst Reiter. hof „3

Ob beging ihres 3. ihren 2 reich e brochen großen Lanz n. camerai noch lä wohlge

Ob d. S. g. Hofes „Tunge jenigen, dem G Strengt geficher

Ne Schule i Ausstelt schulen ruischku konnte. Praktis men lief Klasse 1 Striden stich, S. und M. Neufird stiken, S Stopp- gen und Berufsch zen, Sch in der V fende T und St mit ver reiche V ihren W erkennen Anschau hanf. S. Silahon der Sch bis zum ein Har- taten m noch in Schülert hauswir

We ntenstif ist vom Kraft. 6430 N hat sich pflanzen meinde richt der gegeben. an der G rungen prüft un reine B lung der anfallte schriften von 145 Baufolte Verbindg Fußweg. Fuch u Feuerich

... gibt
... Wiber-
... Politik
... treffende
... eines Hau-
... mit der
... so würde
... anderes?
... kommt für
... können ja
... r ja keine
... verwickelt
... lagen, der
... und in Ju-
... als abge-
... mios im
... fremden
... März.
... noch ein-
... vergleicht,
... Dem
... des Bild
... gebilbeten.
... Besuche
... Dem an-
... Bett ge-
... er. Wie
... ordern zu
... die Bann-
... die Zu-
... begegnen
... er früher
... dem Ziel
... ereifenden
... alle, die
... Entzün-
... alle nur
... Nun
... erden er-
... die Frage
... tag? Es
... ins Auge
... scheinbar;
... ist froh,
... der das
... gestrigen
... 6 Stim-
... Gewähr
... 13, Sit-
... 21.
... Sandwirt
... 174, Frk.
... wurde
... Gutsbe-
... rd nun-
... euf in
... Bagger-
... am mit-
... nach dem
... 1. Auch
... heute be-
... in Mi-
... übertra-
... nslung
... ein a u
... für die
... fest, daß
... inwand-
... rtschiden
... in einer
... Stärke,
... mit ein-
... ruf konn-
... Der
... elmpumpe
... zuffieht,
... aus ge-
... und be-
... schwem-
... geignet.
... nächsten
... besult.
... Jener be-
... acht aus-
... ussagen,
... erkennen
... atke und
... Ausfüh-
... llgemein-
... m Pro-
... schinischen
... ung auf-
... teilung
... die den
... gut ver-
... Arbeiten
... brüchen
... annfchen
... s mitge-
... n Glas-
... feste-
... wieder

Der hiesige Kaninchenzüchterverein hielt am Sonnabend im Hotelrestaurant „Germania“ eine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Unter „Eingängen“ wurde zunächst bekanntgegeben, daß der Bruderverein Burkau am 8. und 9. Dezember 1928 eine lokale Kaninchenausstellung abhalten beabsichtigt; hierzu wurde eine Verteilung des Käfigmaterials gewünscht, auch soll der Vereins-Tätowiermeister, Herr P. Czernach, daselbst tätig sein, welche Anfragen in befruchtendem Sinne ihre Erledigung fanden. Eine rege Aussprache zeitigte die am 29. und 30. Dezember 1928 abhaltende lokale Schau des hiesigen Kaninchenzüchtervereins, sowie über notwendig werdende Käfigreparaturen. Namentlich betraf die Schorniere usw. wurden verschiedene Vorschläge, die sich als praktisch erwiesen, besprochen und deren Ausführung beschlossen, um das wertvolle Käfigmaterial in gutem Zustande zu erhalten. Um den Vereinsnachwuchs zu sichern und die Liebe zur Kaninchenzucht zu wecken und ihr immer weitere Verbreitung zu schaffen, soll die Gründung einer Jugendgruppe in die Wege geleitet werden, zu deren Leitung und Mitwirkung sich verschiedene Zuchtcollegen bereit erklärten. Geplant ist hier die Aufnahme von jungen Leuten bis zu 18 Jahren, welche sich vor jeder Veranlassung mit Zuchtfragen, wie Stallbau, Fütterung, Pflege, Rasse usw. unter Anleitung beschäftigen sollen, um diese im Laufe der Zeit zu Züchtern heranzubilden. Auf die Zweckmäßigkeit derartiger Bestrebungen wird neuerdings seitens des Ministeriums im Verordnungswege hingewiesen und dieselben in weitestgehendem Maße gefördert, die einestells die Jugendlichen den Gefahren der Straße entzogen, andererseits aber ihnen die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht klargemacht wird. Der Herr Vorsitzende W. Röhre berichtete ausführlich über den Stand der Angelegenheit, der ein recht guter Erfolg beschieden sein möchte. Nachdem man sich noch längere Zeit mit den wichtigsten Fragen über Herrbergslehre beschäftigte, die bei der Kaninchenzucht wohl zu beachten sind, um Mißschläge zu vermeiden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Großhirsberg, 26. März. Gefegnetes Alter. Pfarrer I. A. Dr. Paul Säß, der ehemalige Kantorssohn von hier, konnte am 22. März seinen 85. Geburtstag in Dippoldswalde feiern. Im Jahre 1849 zog er als 6jähriger Sohn des Kantors Benjamin Säß in die hiesige Haupt- und Kirchschule ein. Er war zuletzt Pfarrer an St. Jacobi in Freiberg, wo er am 1. Februar 1908 in den Ruhestand trat.

Demitz-Thumitz, 26. März. Vortrag. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, hält am Mittwochabend Herr W. Schuster aus Wilsdorf einen unpolitischen Vortrag über: „Selbstverlebens im Weltkrieg“, im Gasthof zum Sächsischen Reiter. Am Dienstagabend findet dieser Vortrag im Gasthof „Zum Elefanten“ in Rothnaulich statt.

Oberpuffau, 26. März. Unsere Freiwillige Feuerwehregang am Sonnabendabend im Erbgerichtsaale die Feier ihres 3. Stiftungsfestes, zu welchem sich die Kameraden mit ihren Angehörigen und Gästen erfreulicherweise recht zahlreich eingefunden hatten. Die Ballfreunden wurden unterbrochen durch ein recht stoffgeprägtes Theaterstück, das sich großen Beifalls der Anwesenden erfreute. Abschied trat der Tanz wieder in seine Rechte, und man gab sich einer echt kameradschaftlichen Stimmung hin, die alle Anwesenden noch längere Zeit vereinte, so daß diese schöne Feier einen wohlgeordneten Verlauf nahm.

Oberpuffau, 26. März. Belohnung. Am 22. März d. J. gegen 5 Uhr wurde in unmittelbarer Nähe des Gasthofes „Zum Erbgericht“ in Oberpuffau ein 6jähriger Junge von einem unbekannten Radfahrer überfahren. Diejenigen, die den Radfahrer gefasst haben, werden gebeten, dem Gen.-Posten Bischofswerda Mitteilung zu geben. Strenge Verschwiegenheit und eine Belohnung wird zugesichert.

Neukirch (Lausitz) 26. März. Am Sonntag fand in der Schule des Oberdorfes im Prüfungszimmer (2. Stock) eine Ausstellung der Nadelarbeiten der Schülerinnen der Volksschulen Neukirch I und II, sowie des 1. Jahrganges der Berufsschule statt, die sich eines guten Besuches erfreuen konnte. Die recht übersichtliche Einteilung, die neben dem Praktischen auch den Schönheitsförm voll zur Geltung kommen ließ, geschah in folgender Weise: Volksschule Neukirch I: Klasse 1: Übungen im Wäschesticken, Stopfen, Ausbessern, Stricken, Häkeln, Erlernen des Strickens; Klasse 2: Kreuzstich, Stopf- und Nähübungen am Hemd; Klasse 3: Strick- und Nähübungen; Klasse 4: Häkelübungen. Volksschule Neukirch II: Klasse 1: Übungen im Ausbessern, Wäschesticken, Stopfungen, Klasse 2: Kreuzstichübungen in bunt, Stopf- und Nähübungen am Hemd; Klasse 3: Häkelübungen und Stricken; Klasse 4: Strick- und Häkelübungen. Die Berufsschule zeigte Nadelarbeiten, Hemden, Mägen, Schürzen, Schmitze usw. Sieben Raumann-Rähmaschinen waren in der Mitte des Zimmers aufgestellt, während die anschließende Tafel Vorübungen im Maschinennähen auf Papier und Stoff veranschaulichte. Jede dieser Abteilungen war mit verschiedenen Unterabteilungen versehen, so daß eine reiche Auswahl von Nadelarbeiten usw. vorlag, welche ihren Verfasserinnen alle Ehre machten und großen Beifall erwarben. Neben einem großen Ständer standen Anschauungsmittel in Glasfäßen für die Stofflehre, wie Hanf, Flachs, Pflanzenbaunen, Baumwolle, Manila- und Sisalhanf, Jute, Esparto, die Gewinnung und Verarbeitung der Schaf- und Baumwolle, der Seide mit der Seidenraupe bis zum gesponnenen Kokon usw., so daß sich jeder Besucher ein klares Bild über die Entstehung der verwendeten Zutaten machen konnte. Ferner will die Schulleitung am Mittwoch in einer allgemeinen Besichtigung zeigen, wie die Schülerinnen des 2. Jahrganges der Berufsschule in die hauswirtschaftliche Arbeit eingeführt werden.

Weschedorf, 26. März. Öffentliche Gemeindevorordnungsung. 1. Mitteilungen. Die neue Sparkassenordnung ist vom Ministerium genehmigt worden und tritt damit in Kraft. Für den Wohnungsbau sind vom Bezirksausschuß 6430 RM. zugewiesen worden. Der Bezirksobstbauverein hat sich erboten, gute und billige Obstbaumsorten zur Pflanzung zu liefern. Der Bedarf soll bis 28. März der Gemeinde gemeldet werden. Ferner wurde der Geschäftsbericht der Spar- und Girokasse für Monat Februar bekanntgegeben. 2. Die Abrechnung über die Erneuerungsarbeiten an der Schule wurde vom Vorsitzenden in längeren Ausführungen vorgelegt. Sie ist bereits vom Schulausschuß geprüft und weist eine Gesamtausgabe von 11 834,41 RM. für eine Baufosten auf. Die Kosten der Schulfeier, die Bemertung der Kinder, die Illumination usw. sind durch die veranfaßte Lotterie, den Verkauf von Festzeichen und Festschriften pp. gedeckt worden. Es ist sogar ein Ueberschuß von 145,05 RM. erzielt worden, der mit zur Deckung der Baukosten verwendet werden soll. 3. Der Uebernahme der Verbindlichkeitsklärung zur Instandhaltung der erhöhten Fußwege an der Staatsstraße wird zugestimmt. 4. Das Gesuch der Gemeindefürsorge um Befreiung von der Feuerzuchtsteuer wurde einstimmig dahin entschieden, daß

die Uebungsprämie von 15 auf 30 Mark erhöht wurde, solange die Feuerzuchtsteuer besteht, die Befreiung aber abgelehnt wird. 5. Dem Vorschlag des Bauausschusses über den Ausbau des hinteren Dorfweges am niederen Konsum wird einstimmig zugestimmt. Die Kosten sind auf 5 400 RM. veranschlagt und als Kostendarlehen angemeldet. Die Steinbruchpächter Gebr. Schwarz und Wehner liefern je 35 Fuhrer Steine unentgeltlich. 6. Der internationalen Arbeiterhilfe wurden 10.— RM., der Selbsthilfe der Körperbehinderten 5.— RM. bewilligt. 7. Der von der Amtshauptmannschaft gewünschte Erlaß einer Polizeiverordnung gegen die Berunreinigung von öffentlichen Straßen und Plätzen wird beschlossen und dahin erweitert, daß auch Berunreinigungen des Dorfbades unter Strafe gestellt werden. 8. Dem Antrag Goldberg am Gewährung einer einjährigen Kündigungsfrist wird stattgegeben. 9. Der beantragten Entfernung von je 4 Bäumen auf den Grundstücken Artur Baumhacker und Altan wird zugestimmt. Die Entfernung soll kostenlos gegen Ueberlassung des Holzes geschehen. Sie wird ausbezahlt. 10. Kaufmann Edwin Hender hat um Genehmigung des Handels mit Branntwein in verkapselten Flaschen nachgesucht. Ueber die Befürwortung wird mit Stimmzettel abgestimmt. Sie ergibt sieben Stimmen für Befürwortung und sieben für Ablehnung. 11. In der Volksabangelegenheit schlug Bürgermeister Heinze vor, den seit Jahren angesammelten Fonds zur Erbauung einer Sporthalle und zur Schaffung eines Sportplatzes in Höhe von 836 Mark, der nicht mehr gebraucht wird, für die Anlage des Bades zur Verfügung zu stellen. Daneben soll die neugebildete Interessengemeinschaft für die Beschaffung der nötigen Mittel sorgen. Der Ausbau des Bades soll allmählich nach Maßgabe der vorhandenen Mittel erfolgen. Es folgte eine lebhafte Aussprache. Die Rechte war dagegen, die Anteile für den Antrag. Obwohl die Rechte angeblich im Prinzip für den Bau eines Bades ist, lehnt sie die Herabgabe jeglicher Mittel ab. Sie machte die Bewilligung von der vorherigen eingehenden Klärung der Kostenfrage und deren Beschaffung abhängig. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, zog der Vorsitzende seinen Antrag zurück. Hierauf folgte nichtöffentliche Sitzung.

Cöbau, 26. März. Schadenfeuer. Am Donnerstagfrüh brach in dem Anwesen der Witwe Büsch in Spittel Feuer aus. Infolge des Sturmes griff das Feuer rasch um sich und legte das Gebäude, ehe tatkräftige Hilfe erscheinen konnte, binnen kurzen bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das gesamte Inventar und Vieh fiel dem Element zum Opfer. Die Besitzerin konnte knapp ihr Leben retten.

Jittau, 26. März. Ein Kraftomnibus in Flammen. Am Sonnabendnachmittag geriet aus unbekannter Ursache ein Omnibus der staatlichen Kraftwagenverwaltung der Linie Jittau—Hörnitz—Großschönau zwischen Station Großschönau-Berghäuser und Station Hörnitz-Charlottenruh in Brand. Die Insassen gelangten zum Teil durch die Fenster ins Freie. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind 7 Personen verletzt worden. Doch sind die Verletzungen nur unbedenklicher Art. Der Oberbau des Omnibus wurde vollständig vernichtet.

Reichenau, 26. März. Der 50. Geburtstag eines Drillingspaares. Die Drillingschwester Frau Marie Sprenger, Frau Klara verw. Reinhardt und die ledige Mariha Lehns konnten am Sonnabend gemeinsam ihren 50. Geburtstag feiern. Der Freudentag war dadurch getrübt, daß man eine vierte Schwester am Vorlage zu Grabe besetzen mußte. Dem Drillingspaar wurde im zartesten Kindesalter der Vater entziffen. Zuwendungen mildtätiger Menschen erleichterten der hinterbliebenen Witwe damals die Erziehung ihrer Kinder. Die in den achtziger Jahren stehende Mutter lebt noch im Kreise ihrer Kinder.

Das neue Kündigungsschreiben.

Die Abänderung des Reichsmieterchutzgesetzes bringt für den 1. April bekanntlich neue Kündigungsbestimmungen. Wichtig ist, daß der Hausbesitzer bei der Kündigung auf ein von Amts wegen entworfenen Schreiben angewiesen ist, das auf der Rückseite eine Rechtsbelehrung des Amtsgerichts enthält. Da die ganze Aenderung der Kündigungsfrage allgemeines Interesse hat, lassen wir die Rechtsbelehrung im Wortlaut folgen:

Rechtsbelehrung.

Beiliegendes Kündigungsschreiben wird Ihnen auf Gesuch des Vermieters hierdurch zugestellt.

Wenn Sie eine gütliche Erledigung der Sache für möglich halten, so empfiehlt es sich, daß Sie sich schleunigst an den Vermieter wenden und versuchen, mit ihm zu einer Einigung zu gelangen.

Halten Sie einen solchen Versuch für zwecklos oder hat der Einigungsversuch zu keinem Erfolg geführt, so müssen Sie binnen zwei Wochen seit der Zustellung dieses Kündigungsschreibens gegen die Kündigung Widerspruch erheben. Bei Unterlassung des Widerspruchs müssen Sie damit rechnen, daß das Gericht auf Gesuch des Vermieters einen Räumungsbefehl gegen Sie erläßt, und daß Sie gezwungen werden, die Mieträume zu dem angegebenen Zeitpunkt zu verlassen.

Der Widerspruch wird erhoben entweder schriftlich bei dem oben bezeichneten Amtsgericht oder mündlich zu Protokoll der Geschäftsstelle dieses Amtsgerichts, werktags zwischen und Uhr.

Zum schriftlichen Widerspruch genügt es, daß Sie auf die Rückseite dieses Blattes den Vermerk setzen: „Ich erhebe Widerspruch“, diesen mit Ihrer Unterschrift versehen und das Blatt frankiert so rechtzeitig an das oben bezeichnete Amtsgericht zurücksenden, daß der Widerspruch binnen zwei Wochen seit Zustellung des Kündigungsschreibens beim Amtsgericht eingeht.

Wollen Sie mündlich Widerspruch erheben, so nehmen Sie zweckmäßig das Kündigungsschreiben zur Geschäftsstelle mit. Ein Beamter der Geschäftsstelle wird Ihre Erklärungen entgegennehmen.

Der Widerspruch kann für Sie auch von einem andern (z. B. von Ihrem Ehegatten oder einem Angehörigen oder Bekannten) erhoben werden; eine schriftliche Vollmacht braucht dieser nicht vorzulegen.

Sind Sie bereit zu räumen, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt, als es der Vermieter verlangt, so müssen Sie binnen zwei Wochen seit der Zustellung dieses Kündigungsschreibens eine Räumungsfrist von bestimmter Dauer beantragen. Der Antrag kann entweder schriftlich — z. B. auf der Rückseite dieses Blattes — oder mündlich zu Protokoll der Geschäftsstelle des Amtsgerichts gestellt werden. Ist der Vermieter, der von der Geschäftsstelle Nachricht erhält, mit der Frist einverstanden, so wird der Räumungsbefehl für den beantragten späteren Zeitpunkt erlassen; andernfalls bewirkt das Gericht einen Verhandlungstermin an.

Witterungsbericht der Landeswetterwarte

vom 26. März, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:
Die gestern mit ihrem Zentrum südlich Paris gelegene Hochdruckzone ist ostwärts vorgezogen und mit der Mittelmeerdepression in Verbindung getreten, sie hat aber infolge Einholung durch ein bereits festgestelltes Steiggebiet des Ostbrades wesentlich an Energie verloren. Auf ihrer Vorderseite wehen im Ob- und Obergebiet noch südsüdliche Winde und der Himmel ist hier zumiest heiter, während im nördlichen und westlichen Deutschland im Bereiche der nördlichen Randströmung die Bewölkung stark und stark Regenbildung vorzuhängen ist. Wir verbleiben am Nordrand der Mittelmeerzirkulation, die ihre Lage nicht wesentlich verändern wird und haben daher mit vorwiegend wolkigem und zeitweilig nebligem oder dunstigem Wetter bei etwas zurückgehenden Temperaturen zu rechnen.

Witterungsaussichten.
Vorübergehend mäßig. Derselbst gelinde Nebel oder mäßig. Temperaturen etwas zurückgehend. Schwache östliche bis nördliche Winde.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Konflikt in der Mitteldeutschen Metallindustrie.

Sangershausen, 26. März. Da die Aufforderung der Metallindustriellen an die Metallarbeiter, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen, andernfalls Aussperrung erfolgt, nicht befolgt wurde, ist heute in der Feltenfabrik der Sangershäuser Maschinenfabrik und in dem Ostwerte Barbaroschafwerke die gesamte Belegschaft entlassen worden. In den Mitteldeutschen Fabrikbetrieben wird augenblicklich noch gearbeitet, doch ist mit der vollständigen Stilllegung in den nächsten Tagen zu rechnen. Es kommt eine Gesamtarbeiterchaft von 1400 Mann in Frage.

24 Autodroschken verbrannt.

Berlin, 26. März. Heute früh gegen 1/6 Uhr entstand in einer Großgarage in Wilmersdorf aus noch unbekannter Ursache ein Brand, durch den die Garage sowie 24 darin befindliche Autodroschken vollständig zerstört wurden.

Große Dorfbrände in Polen.

Warschau, 26. März. Aus Ostgalizien werden einige größere Brände gemeldet. In Czernichy sind 106 Häuser niedergebrannt, wobei zwei Personen ums Leben kamen. In Proszko brannten vier Wirtschaften nieder, wobei ebenfalls zwei Personen den Tod fanden. Ein drittes großes Schadenfeuer wird aus Chamanibowice im Kreise Grodno gemeldet, wo 10 Wohnhäuser u. 14 Schuppen niederbrannten. Auch hier fand eine Frau den Tod.

Geschäftliche Mitteilungen.

Im künftigen Heim. Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie, 2. Jahrgang. Preis pro Nummer 25 Pfg. — Der 2. Jahrgang dieser glänzend eingeführten, sich in allen Schichten der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreuenden Wochenzeitschrift beginnt mit der Veröffentlichung des großen Originalromans von H. Courrière-Mahler „Die verstoßene Tochter“. Neben ihm beginnt ein anderer gleichfalls sehr fesselnder Roman von Irma Wolfberg, der den Titel trägt: „Die Ehre der Rauenstein“. Ganz besonders erheben dürfte es endlich die Abonnenten des Blattes, daß dieses ihnen auch einen Roman von Paul Hain „Du goldblondes Mädchen vom Rhein“ bescheren wird, ein Werk, so voll Duft und Poesie, wie es eben nur dieser Dichter zu schaffen versteht. Sämtliche drei Romane sind Originalarbeiten und sonst noch in keinem Blatt erschienen. Sie werden den Lesern restlos gefallen, ebenso wie der reiche Illustrationsreichtum und die kleinen, die Hauptwerke umrahmenden Beigaben, als da sind, kleine Erzählungen, Rätsel, Schürren, Witze, Hauswirtschaftliches u. dgl. m. „Im traulichen Heim“ hat gehalten, was es bei seinem erstmaligen Erscheinen versprochen. Es wollte der deutschen Familie dienen, wollte Erheiterung und Belehrung in weitester Volkstreu tragen, es hoffte, ein lieber Hausfreund überall zu werden. Alles das ist ihm gelungen, und es ist uns darum eine Freude, erneut auf dieses schöne, vortrefflich redigerte und sehr schön gedruckte Familienblatt hinweisen zu dürfen. Für die heutige Stadtausgabe liegt ein Prospekt der Firma Ernst Globig, Buchhandlung, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 88, bei, die Bestellungen auf „Im traulichen Heim“ jederzeit entgegennimmt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Am Mittwoch, den 28. März 1928, nachm. 1 Uhr, sollen in Burkau (Wehlich's Restaurant) 1 Nähmaschine und 1 Kleiderbügelmeisterbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Städtische Bekanntmachungen.

Die am Biskauer- und am Klengelweg aufgeschichteten Eindecksanhänger sollen morgen, Dienstag, den 27. März 1928, nachmittags 5 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden. Treffpunkt: Eingang zum Biskauer Weg an der Kamerager Straße. Bischofswerda, den 26. März 1928. Der Rat der Stadt.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten einschließlich der Landwirtschaftlichen Beilage.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich Nag, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter: Nag Fiederer, Amst. in Bischofswerda.

Besuchen Sie die Funfausstellung in Großröhrsdorf

Lichtbildervorträge!
Praktische Vorführungen!

vom 24. bis 30. März im Hotel Hause

Öffnet von nachmittags 6 Uhr bis 10 Uhr abends.

Lichtbildervorträge!
Praktische Vorführungen!

Zur Konfirmation
empfiehlt
schöne blühende Topfpflanzen
Einpflanzungen, Schnittblumen
in schönster Auswahl
Gärtnerei Kaufschke, gleichzeitig empfehle schöne
starke Salatpflanzen

Gasthof „Zum Elefanten“, Rothnaupfließ
Dienstag, den 27. März
Gasthof zum Sächsischen Reiter, Demitz
Mittwoch, den 28. März:

„Selbsterlebtes im Weltkriege“.
Hochinteressanter Lichtbilder-Vortrag mit großem Elektro-Rongest.
Dresden, Bautzen, Pirna, Döbeln, Mittweida, Leipzig mit großem
Erfolg durchgeführt.

Einzug von Außenständen
Anfertigen aller Verträge
übernimmt Rechtsbüro Claus Fernr. 498

**Weberinnen,
Scheererin,
Stuhlvorrichter**
für Anfang April gesucht.
Domstraße & Entlerlein, Großharthau,
Scheuertuchweberei.



Auto-Möbeltransporte
nach allen Richtungen übernimmt
Johann Tischer & Sohn
Bischofswerda i.S.

Für die uns zu unsrer Vermählung in
so reichem Maße dargebrachten Glück-
wünsche und Geschenke sagen wir nur
hierdurch im Namen beider Eltern unsern
herzlichsten Dank.
Bautzen, im März 1928.
Ollo Nowack und Frau
Hilde geb. Forker

Für all' die viele Liebe und Teilnahme, die
unsrer lieben Mutter, Frau
Auguste Uhlemann
geb. Gnauck
bei ihrem Heimgang erwiesen worden ist, sagen
wir unsern
herzlichsten Dank.
Bischofswerda, den 26. März 1928.
Die Trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen wohlthuenden Beweise auf-
richtiger Teilnahme beim Hinscheiden meiner innig-
geliebten Frau, unserer treuen Mutter, Frau
Marie Hintze
sagen wir hierdurch allen lieben Nachbarn, Freun-
den und Bekannten unseren
herzlichsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Horn für
seine trostreichen Worte.
In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.
Großharthau, den 23. März 1928.

la. Schlesisch. Rolklee
Schwedenklee
Wein-, Gelb- und
Inkarnatklee,
Original Riesen-Walzen-
Runkelebensamen
von Meß & Co., Berlin,
Tymothe, Raygras,
Tieregarten-
mischung,
Wiesengras-
mischung,
Erfurter
Blumen- und Gemüsesamen
in nur besten Qualitäten
empfiehlt

Jos. Klement,
Markt 29.
Gute Kleber

Bücklinge u. Sprossen
stets frisch und blüht bei
F. A. Fischer,

**Haben Sie
Stoff?**
Für nur 25 RM. fertige einen
gutgehenden Anzug mit sämtlichen
Zutaten an.
Alfred Krause,
Seiherndorf.
Stoff wird gegen Quittung
abgeholt.

**Gut möbliertes
Zimmer**
von Herrn gesucht.
Angebote unter „Zimmer 65“
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**10 Stück kleine
Gänse**
zu verkaufen in
Leutwitz Nr. 12.

Roggen-Stroh
Fiegelbruch, sind zu verkaufen
in Ober-Pogkau Nr. 140.

**Rausch
Haferstroh**
zum Füttern.
Angebote unter „Stroh“ an
die Geschäftsstelle ds. Bl. erbet.

**Gebrauchte
Mähmaschine**
billig zu verkaufen. Wo, sagt
die Geschäftsstelle ds. Bl.

**Gebrauchter
2 Sitzer-Sportwagen**
zu verkaufen.
Lutherstraße 1, l. rechts.

Geschäftshaus
in guter Geschäftslage der
hiesigen Stadt gelegen zu
kaufen gesucht. Markt
besorgt. Offerten unter
R. S. 100 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.
Warnung!
Ich warne hiermit jedermann,
die im Umlauf befindlichen Ge-
richte gegen mich welterswer-
breiten und werbe diejenigen be-
langen lassen. Die kriminal-
politischen Exzesse in der
Brandtache sind nunmehr abge-
schlossen und der Täter ist ein-
wandfrei festgestellt.
Reinhold Frenzel,
Niederpogkau.

Immer daran denken:



Henko
ist besser!

Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko
löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche!
Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

KAMMER-LICHTSPIELE

Heute Montag, zum letzten Male 7 und 8 Uhr: Das Mädel aus dem Voiko.
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
Anfang täglich 7/7 und 9/9 Uhr:

Valencia du schönste aller Rosen...
Nach dem bekannten und beliebten Tanzschlager von Loehun-Beda
Ein Schlager in 7 groß. Akt. von Max Ferner.
In den Hauptrollen: Dorothea Wiek, Oskar Marion, Johannes
Riemann, Karl Walther Meyer, Hermann Pflanz, Maria Forescu usw.

Wochenschau | Luftkampf | Ein Kulturfilm

Konditorei und Café
Rudolf Biesold
Bautzen, Reichenstr. 7
bletet in seinen neuzeitlich her-
gerichteten Räumen behaglichen
Aufenthalt.

**Ein Trunk,
der Kräfte schafft**
und Schwächezustände irgendwelcher Art in
kürzester Zeit leicht und sicher behebt, ist das
seit Jahrhunderten weltbewährte „Röstlicher
Schwarzbier“. Gerade in unserer Zeit, wo
die Nerven aufs äußerste angestrengt sind,
hat dieser herzwürdige Sektionsgetränk
Tausenden und Abertausenden neue Kräfte
gebracht. Das in Art und Wirkung uner-
reichte, echte „Röstlicher Schwarzbier“ er-
halten Sie durch Ernst Böcher, Verleger u.
Kolonialwarengeschäft Bischofswerda in Sa.,
Drogerie Walter Schwer in Lieberneukirch,
Kolonialwarengeschäft Bauer in Schmölln,
Otto Schlenkerich, Lebensmittelgeschäft Dher-
neukirch, Joh. Weinert, Drogerie Demly
und in allen durch Schilder und Plakate
kenntlichen Geschäften. Man verlange aus-
drücklich das echte Röstlicher Schwarz-
bier mit dem geistlich geschützten Wappen-
Ettel, um vor Nachahmungen geschützt zu
sein.

Für die überaus zahlreichen wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme beim
Heimgange unseres uns allzu früh entrissenen, lieben, unvergesslichen Gatten
und Vaters, des Gutsbesitzers
Moritz Arthur Karsch,
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten und allen denen, die un-
seren lieben Entschlafenen noch im Tode ehrten, sei es durch Wort, Schrift, Ge-
sang und den überaus reichen Blumenschmuck, für gestellte Trauermusik und
freiwilliges Tragen des Militärvereins zur letzten Ruhestätte, unseren
herzlichsten Dank.
Dies alles hat unseren wunden Herzen sehr wohl getan.
In tiefstem Weh
Hulda verw. Karsch geb. Peitschel
und Tochter.
Lauterbach, am Begräbnisloge.

Kontorist
19 Jahre alt, z. Zt. in Schu-
fabr. tätig, mit allen vorkom-
menden Büroarbeiten ver-
traut, Stenographie u. Schreib-
maschine beherrschend, sucht per
sofort oder später Stellung im
Kontor, gleich welcher Branche.
Prima Zeugnisse und Referen-
zen vorhanden.
Angebote erbeten unter G. J.
A. an die Geschäftsst. ds. Bl.

Gärtner
ober Älterer Mann zu Früh-
jahrsarbeiten für einen Garten
gesucht. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Chauffeur
guter und sicherer Fahrer, für
einige Nachmittage in der Woche
gesucht. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Leibbinden
für Damen,
von Vergien empfohlen, in jeder
Ausführung nach Maß.
Bestellungen nimmt entgegen
Frau Dr. Grund,
Bischofswerda, Dresdner Str. 43.

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel, Bienen und Fischzucht

Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Verantwortlich für Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm

Verlagsdruck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., Bischofswerda. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Mandarin-Enten.

Von Kleffner. (Mit Abbildung.)

Die Mandarinente ist eine reizende Gierente vor der Größe einer Krähne. Die Heimat dieser Entenart ist Japan, Nordchina und die Amurländer, doch soll sie wildlebend nicht häufig anzutreffen sein, wird aber in China vielfach in Kolonien gehalten und stellt auch bei uns in keinem zoologischen Garten. Der Erpel ist mit einem eigenartigen Federbusch versehen, der aus den verlängerten Federn des Hinterkopfes, den verlängerten, mähenartigen Oberhalsfedern und den nach oben gerichteten Schulterfedern besteht. Letztere bilden einen förmlichen Kächer. In der Färbung kann der Mandarinerpel mit dem schönsten Falanenhahn weitem. Oberkopf und Federbusch sind dunkelgrün mit purpurblauen Schen. Das Gesicht ist gelblichweiß. Die tragartigen Halsfedern sind braunrot, der untere Teil des Halses purpurviolett glänzend. Die Oberbrust ist auf jeder Seite mit zwei weißen, schwarz eingefassten Bändern gegliedert; die Körperseiten sind braungelb und dunkelbraun gewellt. Die Unterseite ist reinweiß. Rücken orangebraun, die fächerartigen Schulterfedern sind rötlichbraun mit weißem und schwarzem Saum. Die Spiegel sind dunkelgrün. Der Schnabel ist karminrot, aber nur solange sich die Tiere im Brachtgebiet befinden. Das etwas kleinere Weibchen hat wenig Federbusch und eine weit schlichtere Färbung, die aus braungrauen und grünlichen Tönen besteht. Im Sommerkleide gleicht der Erpel ganz der Ente.

Mandarinenten brüten in Baumhöhlen. Sie pflücken ihr Nest mit Daunen aus. Das Gelege besteht aus 8 bis 12 unbläulichen, weißen Eiern, die etwa 50 bis 55 g wiegen. Brutdauer 28 bis 30 Tage. Beginn der Legezeit ist Ende März bis Mai. Das Weibchen brütet allein, wird aber vom Männchen bewacht. Die Nahrung der Ente besteht aus Sämereien, Larven, allerlei Kräutern und Insekten. Man gebe auch fertiges Sojamenfutter. Fehlt Wasser, dann muß man reichlich feingehackten Salat reichen, Kogelmilch und Spinat. Das Grünfutter streut man in das Wasser. Als Insektennahrung gebe man Ameisenerde, daneben reiche man Spinat. Was Futter streue man auf das Wasser. Bei Haltung der Mandarin-Ente handelt es sich in der Hauptsache um eine Speckerei, der die mehrbringende Zucht der Rosen- und Feling-Ente vorzuziehen ist.

Erdföhe.

Von Dr. W.

Erdföhe sind eiförmig gestaltete, kleine, dunkel gefärbte Blattläuferarten, die vermöge ihrer eckförmig verdickten Oberseite wie Föhe weit zu springen vermögen. Ihre Springfähigkeit und ihr bevorzugter Aufenthalt auf der Erde und auf Keimpflanzen hat ihnen den Namen Erdföhe gegeben. Von den hundert Arten kommen für den Landwirt und Gärtner vorwiegend nur folgende in Betracht: Rapserdflöhe, Erdflöhe, Kohlerdflöhe und gestreifter Erdföhe. Vom Rapserdflöhe bohrt sich vor Winter die Larve (Wabe) in den Stengel der Rapserpflanze. Der Rapser flieht dann im nächsten Frühjahr krank und wie erkrummt aus und geht auch meistens ein. Der im März erscheinende Käfer macht weniger Schaden als die Larven, er frisst nur kleine Löcher in die Blätter. Aber er erzeugt zum Sommer noch eine zweite Brut, deren Larven abermals die Rapserpflanze ausfressen. Die Pflanzen finden dann um und sehen wie getreten aus. Die Käfer dieser zweiten Brut legen wieder Eier. Aus ihnen entwickeln sich wieder die Larven, die die Rapserwinterlaaten überfallen, wie das oben schon geschildert.

Die Vertilgung des Rapserdflöhens kann nur mittels eines Fanggerätes erfolgen. An einem langen Brett, das von zwei Männern getragen werden kann, wird nach den Angaben von Prof. Krieger und Dr. W. Schwarz im „Pflanzenchutz“ an der Vorderseite ein etwa 10 cm breiter Streifen Stoff oder 10 cm langer Streifen davon befestigt. Brett und Stoff werden mit Raupenleim bestrichen. Das Brett wird in waagrechter Lage so über das Feld getragen, daß die Streifen dicht über die Pflanzen streifen, so daß die aufspringenden Erdföhe daran kleben bleiben. Ist aber das Rapserfeld so stark befallig, daß es ungespült werden muß, darf es nicht nochmals mit Rapser, sondern muß mit einer anderen Frucht bestellt werden, die unter Erdföhe nicht zu leiden hat.

Uebrigens hat sich nach den Erfahrungen in der Praxis bewährt ein Drillen des Rapser mit Druckrollen, die die Wälze ersetzen sollen und ein schnelleres Reimen erzielen, das durch den geschützten Saatenstand in den Vertiefungen noch beschleunigt wird. Nur durch ein schnelles

Reimen und Wachsen der Saat kann der Verdringung durch den Erdföhe vorgebeugt werden. Und dieses Ziel wird erreicht, wenn die Bodenfeuchtigkeit festgehalten wird und die Drillmaschine mit Druckrollen in der Richtung von Nord nach Süd einen tiefen geschützten Reihenzustand hervorbringt und wenn außer der sonstigen Düngung eine Gabe des leichtlöslichen schnellwirkenden Salpeters bei der Saat erfolgt. Wenn dann im Herbst mit der Hackmaschine noch leicht angehäufelt wird, so dürfte auch ein strenger Winter den Pflanzern kaum etwas anhaben können.

Die übrigen bei uns vorwiegend vorkommenden Erdföhe, wie der gewöhnliche Erdföhe, Kohlerdflöhe, gelbgestreifte



Mandarin-Ente.

Erdföhe, haben einen ähnlichen Entwicklungsengang wie der oben besprochene Rapserdflöhe. Reichlich Nadeln und sonstige kreuzblütigen Gewächse werden von ihnen überfallen, aber auch Rüben, Erbsen, Leinbutter, Leinsojen werden von ihnen heimgesucht. An schönen Frühjahrstagen findet dann der arglose Gartenfreund kleine, glänzende, olivgrüne Käferchen auf seinen Keimpflanzen, die bei der Annäherung rasch davonspringen. Besonders lebhaft sind sie an warmen Tagen. Bei Eintritt feuchter Witterung hingegen verkröchen sie sich in der Erde und sind scheinbar verschwunden.

Verschiedene Mittel zur Vertilgung der Schädlinge werden mit mehr oder weniger Erfolg angewendet. Ein sicheres besteht in der Schaffung von Schatten und Feuchtigkeit, weil beides der Erdföhe nicht vertragen kann. Also fleißig gießen und spritzen. Daneben muß besonders durch stickstoffhaltige Düngemittel das Wachstum der Pflanzen angeregt werden, damit sie, wie man zu sagen pflegt, ihren Schädlingen aus den Föhnen wachsen, sich schnell kräftigen. Außerdem empfiehlt es sich, nach dem Gießen oder im Morgenstunden wiederholt Tabakstaub über die Beete zu häufen. Auch das Bestreuen der Pflanzen mit Kalkstaub kann helfen. Dazu wird frisch gebrannter Kalk gerade mit so viel Wasser gelüht, daß er eben nur zerfällt. Auch das Bespritzen mit gelbem Chloralkohol hat gute Wirkung erzielt, auch Ruß und Knochenmehl sollen helfen. Als ein brauchbares Mittel zur Bekämpfung der Erdföhe im Reimen wird ein hartes Decken des Bodens mit Nadeln empfohlen. Dieses einfache Mittel ist schon verschiedentlich

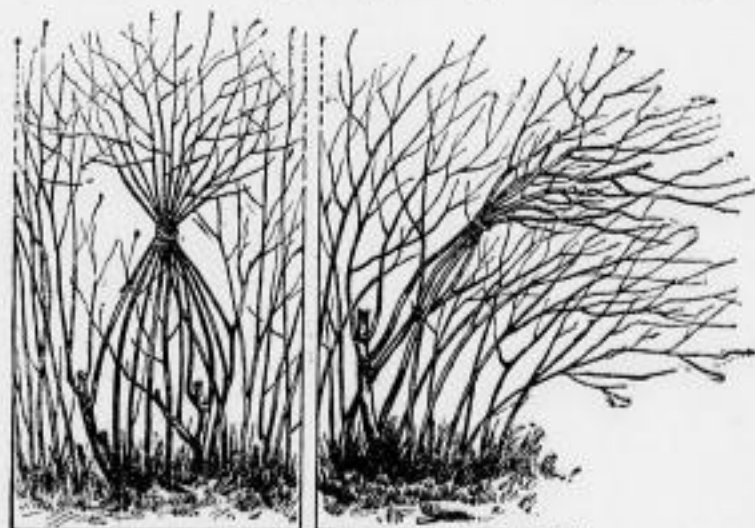


Abbildung 1. Infallende Erdföhe.

mit Erfolg erprobt worden. Dort, wo der Boden dicht mit Nadeln bedeckt war, die zugleich die Feuchtigkeit im Boden besser festhalten, werden die Kohlpflanzen von den Erdföhnen nicht befallen. Schließlich ist alles Vorbeugen immer besser als Heilmittel. Und ein solches Vorbeugen besteht darin, daß das Gemüsedel vor dem Auspflanzen

Harnstoff oder Salpeter gedüngt wird. Die Keimenden oder gesetzten Pflanzen finden dann gleich fertige, ihnen zuzugende Nahrung vor und entwickeln sich rascher als sonst. Eine Gabe leicht löslichen Stickstoffs, die die Pflanzen schneller wachsen läßt, bleibt vielleicht mit das wichtigste Mittel, um sich gegen unangenehme Erdföhe zu schützen.

Im Dienste der Vogelwelt.

Von A. Wenzel. (Mit 2 Abbildungen.)

Bielert hat gezielte Bemühungen das Amt eines Vertrauensmannes zum Zwecke der Förderung der Vogelwelt übernommen. Alljährlich werden zwei Berichte über die gesammelten Erfahrungen an das Landratsamt eingeleitet, das die eingegangenen Schriftstücke an die interessierten Stellen weiterleitet. Ist arbeiten im Dienste der Vogelwelt besser, die schon durch ihre berufliche Tätigkeit, durch das Bemühen um die heimische Natur oder als Liebhaber der Natur diesen Bestrebungen ihre Interesse entgegenbringen. Der besungene, schattige Schußhof und die anstehenden Gärten und grünen Osthaine bieten vielfach reichlich Gelegenheit zum Beobachten. Und ich meine, daß die Liebe zur Vogelwelt beiseiten in den Herzen der Menschen entfacht werden muß, wenn die Arbeit auf diesem Gebiete mit Erfolg gekrönt sein soll. Es war eine Freude, zu beobachten, wie die geliebten Sänger unsere nächste Umgebung bevölkert und sich häuslich einzeln hielten. Im Stachelhochstamm, im Fliederbüschchen, sogar im Futterbüschchen bauten die Vögel ihre Nester. Nach dem Ausfall konnten wir eine große Zahl Nester in den ebendort dichtbelebten Angelastebäumen feststellen. Das Interesse wird auch geweckt, wenn sich die Kinder schon früh an den Umgang mit der Vogelwelt gewöhnen, indem sie angeleitet werden zur Führung eines Vogelheftes, in dem alle Beobachtungen über Ankunft, Menge, Verhalten, Ruf und Abreise usw. der Vögel eingetragen werden. Auch die neuen Beobachter bringen schöne Abhandlungen über die Lebensweise der bekannten Sänger. Alle diese Mühe wird jedoch vergeblich sein, wenn nicht auch die Erwachsenen zum Ausbau der Vogelweltbestrebungen beitragen. Man muß aber leider immer wieder feststellen, daß viele Landeigentümer aus bloßer Gewinnsucht blindlings jegliches Getreide ausrotten.

Auch in der heiligen Gemartung hat die Art die Orden am Waldesrande, die sogenannten „Waldmäntel“, zertrübt, die ebendort der Zummelpflanz vieler Vogelarten gewesen sind. Wenn man die Käfer auf die Folgen dieser Bestörung aufmerksam macht, so wird meistens darauf hingewiesen, daß der Wald genügend Nistgelegenheit biete.

Bessere Erfahrungen bei der Befahrung dürfte man machen, wenn man gewisse einflussreiche Leute für den Gedanken gewinnen möchte, die alten Kirchhöfe zu Vogelheften herzurichten. Wenn ein solcher Dorf Kirchhof mit seinen alten Eichen, seinem Getreide und Getreide sich dem Charakter der Landschaft anpaßt, so soll man ja nicht an eine Modernisierung des Geländes denken. Die Tannenreihen, die als Umzäunung mancher kleinen Friedhöfe dienen, bilden Wohnung und Unterschlupf für unsere Vögel, die alten Bäume bieten den Höhlenbrütern Unterkunft, die ausgewachsenen Lebensbäume und Wachsbäume dienen als immergrüne Gehölze namentlich den frühbrütenden Vögeln. Auch die Stäbe, die neuerdings Waldfriedhöfe umgeben, werden die gekennzeichnete Aufgabe lösen können. Der Waldfriedhof eines Tannensbades hat mich immer wieder wegen seines Vogelreichtums angezogen; schon die Umzäunung des darin gelegenen Heidenfriedhofes war eine ausgezeichnete Vogelhefte. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Einzelne, ohne jeglichen Schaden zu stiften, die Vögelwelt fördern kann. Man kann nicht von jedem verlangen, daß er Vogelhefte pflanzt; dazu gehört Gabelmännchen, Ausdauer und Fleiß. Wer helfen möchte, der sei auf eine leichte, viel ersparnische Arbeit hingewiesen, die Freiherr v. Berlepsch empfiehlt. Wie die Abbildung 1 zeigt, werden Teile eines Busches einfach mit Weidenruten zusammengebunden; auch einzelne Zweige, die im Dreieck (siehe Abbildung 2) zu einander stehen, werden kreuzweise verbunden, um auf diese Weise eine

werden, um die Vegetation nicht zu fördern; nur ein dichtes Blätterdach ist ein wirksamer Schutz. Wenn von 50 Bäumen, die Berlepsch hergerichtet hatte, gleich 47 mit Nestern besetzt waren, so soll uns dieser schlagende Erfolg ein Ansporn zu weiterer zukünftiger Arbeit sein.

Erlos für Käjen an schattigen Stellen.

Von Heinrich Herzog.

Dort, wo unter dem Laubdach der Bäume im Laufe des Tages halber oder tiefer Schatten fällt, wird man durchweg auf einen schönen Käjen verzichten müssen. Nicht allein aber ist es der Schatten, der den Wuchs der Gräser ungünstig beeinflusst, sondern auch das Regenwasser, das in starken, schweren Tropfen von den Blättern der Baumkrone regelmäßig auf ein und dieselbe Stelle fällt und das harte Erdslein zertrübt. Je dichter die Baumkrone ist, desto kümmerlicher wird auch der Wuchs der Gräser sein. Daher hat es keinen Zweck, immer wieder neue Ausläufer von Grasbüschern vorzunehmen, sondern es muß für Käjenherstellung gesorgt werden.

Als wintergrüne, niedrige Schattenpflanzen, die auch dem Tropenfall gut widerstehen, sind von den bekannteren Gemüsen der Gattung das Immergrün und die Haselwurz zu nennen. Als schönste Art der letzteren darf wohl die Thunbergs Haselwurz bezeichnet werden, die allerdings im Winter einen guten Frostschutz erhalten muß, während die Gemeine Haselwurz vollständig winterhart ist und unter dichtbelebten Bäumen als vorzügliche Schattenpflanze den Boden rasenartig bedeckt.

Als gute Käjenpflanze für schattige Stellen darf auch der Waldmeister, das bekannte



Abbildung 2. Infallende Erdföhe.

und beliebte Weingewürz, bezeichnet werden. Man sät ihn entweder an Ort und Stelle aus oder man bezieht ihn — was noch empfehlenswerter ist — aus einer Gärtnerei als fertiges Pflänzchen; auch läßt er sich, mit den Wurzeln im Walde ausgehoben, leicht verpflanzen. Im Mai entwickelt er zahlreiche kleine, weiße Blüten; zu dieser Zeit, auch schon im April, sind seine Stengel besonders aromatisch und darum zum Mähdarle vorzüglich geeignet. Ueberhaupt bietet der Waldmeister einen recht freundlichen Anblick, und ist er einschüden dem Esen vorzuziehen. Soll er recht gedeihen, so verabsäume man keineswegs, der Pflanzende etwa 5 cm hoch Lauberde beizumengen, die flach untergegraben wird. Durch Düngen verliert er sein Aroma; indessen kann es dem Gedeihen der Pflanzen nur förderlich sein, wenn die Fläche alljährlich mit guter Komposterde überstreut und etwas gelockert wird. Wo der Waldmeister einmal „festen Fuß“ gefaßt hat, da erscheint er in jedem Frühjahr wieder.

Noch weniger bekannte Schattenliebende Pflanzen sind die verschiedenen Arten von Waldsteinia, die sämtlich niedrigen Wuchs besitzen und kriechende Stengel ähnlich der Erbsenrebe haben. Auch sie verlangen zum guten Gedeihen lauberdigen, lockeren Boden; im Übrigen sind sie aber anspruchslos und selbst noch im Unterholz verwendbar. Am besten zieht man die Pflanzen aus Samen heran, verpflückt sie und setzt sie dann an den Standort.

Unter den Sagittagen oder Steinbrechgewächsen gibt es ebenfalls einige recht empfehlenswerte Schattenpflanzen; in erster Linie wäre hier wohl Saxifraga umbrosa zu nennen, deren kleine, ovale gezähnte Blätter, zu 15 bis 20 Stück vereint, eine hübsche Blattrosette bilden, aus der im Juni ein Blütenstand von etwa 15 cm Höhe emporwächst, geschnitten mit vielen rosa gefärbten Blüten in lockerer Rispe. Die meiste Ähnlichkeit mit der vorgenannten hat S. spatulata, auch S. Bucklandi; sie eignet sich für den genannten Zweck gut.

Schließlich sei noch eine Asterart, microcephalus genannt, die als Schattenpflanze ebenfalls in Betracht kommt; sie bildet ganz niedrige, kriechende Stauden mit kleinen, dunkelgrünen Blättern. Die Vermehrung erfolgt wie bei den andern durch Seitenprosse und Wurzelknospen, so daß sie in kaum zwei Jahren ein dichtes Polster unter den Gehölzen bildet.

Alle vorgenannten Gewächse wollen möglichst wenig in ihrer Entwicklung gestört sein, weshalb ein öfteres Umpflanzen vermieden werden soll. Von härterem Blattfall ist die Fläche im Frühjahr zu säubern und für Verbesserung der Erde gegebenenfalls Sorge zu tragen.

Neues aus Stall und Hof.

Ueber die Milchbildung im tierischen Körper herrschen bisher verschiedene Anschauungen. Melkers nahm man an, daß der größte Teil der gewonnenen Milch erst während des Melkens sich bildet. Jetzt aber haben neuere Ermittlungen, die am lebenden und toten Tiere gleich nach dem Schlachten ausgeführt wurden, ergeben, daß das Fassungsvermögen des Uters denn doch größer ist, als es den Anschein hat. Die Milchabsonderung ist eben ein ununterbrochener Vorgang, und ein großer Teil der ermolkenen Milch ist schon bei Beginn des Melkens vorhanden. Auch das Loslassen der Milch soll nicht ausschließlich von einem Nerv oder dem Schließmuskel abhängig sein, denn beim Melken unmittelbar nach dem Schlachten wurde bei zwei Kühen einhalb bis vier Fünftel derjenigen Milchmenge noch ermolken, die sie früher gaben.

Kartoffelschalen sind ein geeignetes Schweinefutter. Kartoffelschalen enthalten etwas mehr Eiweiß als Kartoffeln, dafür aber auch ungefähr doppelt soviel Rohfaser als die Knollen. Trotzdem beträgt die Verdaulichkeit der Kartoffelschalen mehr als 80 Prozent. Sie sind demnach noch in der Schweinemast verwendbar, bei der sich am besten ein Futter lohnt, das zu 80 Prozent und darüber ausgenutzt wird. Vergleichende Versuche, die in letzter Zeit über die Verwendbarkeit der Kartoffelschalen im Vergleich zu Kartoffeln in der Schweinemast durchgeführt wurden, haben das von neuem bestätigt, was unsere kleineren Schweinehalter schon längst praktisch erprobt haben, nämlich, daß die Schalen in der Mast befriedigende Gewichtszunahmen bewirken. Wegen ihres hohen Nährstoffgehaltes verwenden sich die Schalen allerdings am besten an Läufer Schweine, weil diese ein solches Futter am besten auszunutzen befähigt sind. Selbstverständlich müssen die Schalen, ebenso wie die Kartoffeln, im gedämpften Zustande — niemals roh — und stets zusammen mit anderem Futter, wie Grünfutter, Gerstenschrot, Fischmehl, Fleischmehl, Molkereirückstände, verabreicht werden. Ebenso selbstverständlich müssen die Schalen von allem anhaftendem Schmutz, wie von allen Keimen, die einen giftigen Stoff, das Solanin, enthalten, befreit werden.

Auch bei der Käufenauswahl benutzt man heute immer mehr die Trockenfütterung. Ein Trockenfütterer wird den Kühen vom ersten Tage an in Automaten zur Verfügung gestellt. Die Tiere fressen davon nur wenig, und bei richtiger Verwendung der Automaten bzw. bei wirklich praktischen Automaten ist ein Verstreuen des Futters fast ausgeschlossen. Neben der Fütterung von Trockenfütterern erhalten die Tiere auch etwas Körnerfutter. Die neue Art zu füttern, ist weit billiger als die alte und darum auch für den ländlichen Geßelgehalter und -züchter von hohem Werte.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Worauf bei der Rübenfäulebeize besonders zu achten ist. Die Rübenfäulebeize ist mit unserer jetzigen Beizmethode sehr wohl geeignet, den Wurzelbrandbefall unserer Rübenfelder recht wesentlich abzumildern und so die Rübenenergie sicherzustellen und zu erhöhen. Wenn aber, wie öfters beobachtet worden ist, trotz sorgfältigster Beize dennoch der Wurzelbrand sich einstellt, so sind solche Mißerfolge auf Bodenversauerung zurückzuführen. Wer das nicht beachtet, wird auch keinen Erfolg mit der Rübenbeize aufzuweisen haben, denn die Ausbreitung der Bodenversauerung hat in der letzten Zeit ein bedenkliches Ausmaß angenommen, dabei ist sehr vielen Landwirten die Reaktion ihrer Böden, ob sie sauer reagieren oder nicht, gar nicht bekannt. Nun kommt noch hinzu, daß es nicht möglich ist, durch die Beize allein den Wurzelbrand völlig zu vernichten, weil auch eine Infektion vom Boden aus stattfindet. Alle Beizverfahren zur Bekämpfung des Wurzelbrandes zeitigen aber größeren Erfolg, wenn der Boden durch entsprechende Kulturlage seine Säure verloren hat. Bei Behandlung und Kulturlage des Bodens müssen in dem weitans meisten Fällen Hand in Hand gehen, wenn voller Erfolg erzielt werden soll.

Der Wurzelbrand bei der Pflanzung der Obstbäume darf nie vernachlässigt werden. Dabei beachte man in, daß die Schnittflächen weiß ansehnlich, schwarze und braunliche Schnittflächen sind immer verdächtig, solche Wurzeln sind niemals insafunde, neue Wurzeln zu erzeugen. Damit ist das sichere Anzeichen in Frage gestellt. Grundtätig sind alle Wurzeln bis auf den gefunden, w e i ß e n Teil zurückzunehmen. Die Wurzeln schneiden man mit der scharfen Schere senkrecht durch. Aber diese Scherenschnitte müssen mit dem scharfen Gartenschneidmesser, auch scharf genant, nachgeschliffen werden, da die Schere stets die Rinde aufreißt. Je kleiner die Wunden ausfallen, desto leichter heilen sie. Schnittflächen, welche schön nach oben oder nach unten schauen, vermeide man, da nur an runden Schnittflächen die Verheilungen und Wurzelausbildungen am schnellsten eintreten. Schwarze Wurzelhäute sind abgestorben, braune sind erkrankte Stücke. Weiße Schnittflächen mit braunen Ringen darin deuten ebenfalls auf Frostschaden hin. Die beschädigten Wurzeln glatt entfernt werden müssen, braucht kaum besonders betont zu werden.

Die Erdenroste Telephon zählt zu den besten und ertragreichsten Sorten. Wie ihr Name schon andeutet, geht sie sehr in die Höhe. Deshalb braucht sie unbedingt einen guten Schutz ihrer Stengel, Kletter, Drahtpfähle, Trähle und feine, dünne Stützen können dazu benutzt werden. Wenn diese Sorte auch kraum und kräftig in die Höhe geht, sie braucht einen festen Fußhalt, sonst knicken ihre weitreichenden Stengel und bringen wenig oder nichts an Ernte. Diese sind sonst lang und dünn, mit gelben Samen angefüllt, die zugleich eine feinschmeckende Speise liefern. Beim Anbau wähle man möglichst einen schweren, feuchten Boden und siehe Nord- und Westwind vor, da dort mehr Feuchtigkeit fällt und auch länger anhält. Auf der Süd- und Ostseite ist der Boden zu trocken und gibt so den Winden zur Melau-

frankheit, der man ausweichen sollte auf dem natürlichen Wege. Wer öfter eine kleine Ansoant macht, hat den ganzen Sommer über frische Erzeugnisse zu ernten.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Petroleum zum Feueranzünden. Gegen das leidige Petroleum beim Feueranzünden wird tausendmal gewettert und von Zeit zu Zeit wenden sich gegen die bekannte Methode die Behörden in öffentlichen Bekanntmachungen. Die Warnungen von Mund zu Mund und auch durch die Zeitungen, zum Feueranzünden oder Aufschließen von Feuer niemals Petroleum zu verwenden, sind so all mit der Verbreitung durch Petroleum, haben aber niemals einen merklichen Erfolg gehabt. Sie werden auch in Zukunft die gedachten Unfälle nicht verhindern, weil sie unpraktisch sind. Gewöhnlich wird von dem „häufigen Unglücksfällen durch Petroleum“ gesprochen, dies ist nur bedingt richtig. Tausendfach wird Petroleum in die Öfen gegossen, nur verhältnismäßig selten passiert dabei etwas. Ein Unglück gibt es nur, um ungeschickte und leichtsinnige Personen mit Petroleum am Feuer anzuzünden. Tatsache ist, daß mit keinem anderen Mittel so „rasch Feuer gemacht“ werden kann wie mit Petroleum, täglich ist es aber in tausend Fällen nötig, schnell das Feuer anzufachen. Aus diesem Grunde wird Petroleum immer wieder verwendet, und die Explosionen werden trotz aller Warnungen weitere Opfer fordern. Sie werden dies aber auch so weniger, je mehr der Rat praktisch lautet: Petroleum gleiche man grundsätzlich nie mit der Kerze oder sonst einem geschlossenen Gefäß in den Öfen, stets schütte man es, vom Feuer entfernt, in die Kohlenkammer und mit dieser in den Öfen, wobei man auch das Gefäß aus der Nähe tut. Dann ist die Sache aber nicht gefährlich. Ein wissender Mensch hätte nicht den Mut, ein einziges Mal ins brennende Feuer Petroleum aus der Kerze zu schütten, aber unvorsichtige Frauen gibt es die Menge, die diese gefährliche Praktik schon hundertmal gelibt haben, ohne daß etwas passiert wäre.

Makaroni oder Spaghetti nach Reapositionsart. Die Teigwaren werden in Salzwasser weichgekocht, mit heißem Wasser überpült und abtropft mit nachfolgender Soße untermischt oder mit Butter durchgeschwenkt und die Soße extra gerichtet. Soße: Durch ein Sieb geschnittene Tomaten oder konserviertes Tomatenmus kocht man mit etwas Fleischbrühe, Butter und Salz auf. Dann gibt man Schinkenwürfel und, falls man ihn hat, etwas Roswein dazu. Beim Anrichten streut man geriebenen Käse über das Gericht.

Gedankene Eierholetellen für 6 Personen. Man kocht 6 frische Eier 10 Minuten lang und schneidet das Weiße wie das Gelbe nach dem Erkalten in kleine Würfel. Inzwischen bereitet man 1/4 Liter gut eingekochte, mit 2 Eigelb gebundene und mit 10 Tropfen Maggi's Würze abgemilderte Sahneaufschüttung, mit der man das Eierragout anmacht. Nachdem dieses erkalte ist, formt man es zu kleinen Koteletten, panert diese mit Ei und geriebenem Weißbrot und bakt sie in heißem Fett ab. Man richtet die Koteletten in Kranz an, steckt in jede Spitze ein Ständchen Makaroni und hierauf eine kleine Manjette und gießt eine Tomatensoße in die Mitte.

Kakao-Torte. 125 g Zucker und drei Eigelb rührt man schaumig, gibt 4 bis 50 g weiche Butter, 130 g Mehl, ein achtel Liter Milch, 30 g Kakao, ein Päckchen Vanillin, einige Tropfen Kaffee-Extrakt und ein halbes Badepulver hinzu, verrührt alles gut und füllt es in eine kleine gefettete Springform. Bei Mittelhöhe backen. Nach dem Erkalten durchschneiden und mit Vanille, Mokka oder Buttercreme bestreichen, zusammenheften und die Torte auch oben mit Creme bestreichen und mit grob gehackten Mandeln oder Nüssen bestreuen.

Vienenzucht.

Im zeitigen Frühjahr ist der Pfleger unserer Vienenwälder die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Insbesondere darf es, sobald die Königin wieder in früherem Maße mit der Eierablage beginnt, niemals an dem so nötigen Futter mangeln. Da nun flüssiges Futter um diese Jahreszeit sehr oft mit Flugbienenverlusten verbunden ist, so helfen wir uns dadurch mit bestem Erfolg, indem wir ein größeres Stück Kandiszucker in lauwarmes Wasser tauchen und dann mit feuchten Laugen umhüllt, an Stelle eines entfernten Lechens über den Sitz des Bienentisches legen; die nun unten aufsteigende Wärme hält den Kandis nunmehr immer in leichtflüssigem Zustande, verhilft gleichzeitig Durst und wird von den neugierigen Vienen gern aufgenommen.

Neue Bücher.

„Auf der Hochmoorbahn im Karpatenurwald“. Eisenbürgliche Wald-, Bild- und Jagdbilder. Von Forstmeister Emil Witting. Mit 90 Abbildungen. Verlag von J. Neumann, Neudamm, Bez. Pfo. In Ganzleinen gebunden 16 RM.

Die wunderschönen Bilder dieses Buches entstammen in der Hauptsache dem ungeheuren Urwald der Eisenbürgischen Schichten Eisenrichter, den wilden Schraffen des Fogarischer Berggebietes und den geschichtsunmöglichen Bergwäldern der durch die legendäre Kämpfe Rudolfs berühmt gemordeten Waldkette am Gögging. Was der Verfasser in 16 entbehrungsreichen Jahren als Oberförster und Forstmeister bei der Anbahnung der hohen Jagd auf Auerhahn, Rehbod, Hirsch und Sau, auf Bar, Wolf und Fuchs selbst hier erlebt hat, schildert er in fabelhaften Einzelbeschreibungen. Verfasser spricht sowohl zum Jäger, wie zum Naturfreund und zum volkstümlichen Einzelgänger, er hat ein Werk geschaffen, das jedem, der Sinn für die Herrlichkeit der uralten Natur hat, hellste Freude und feinsten Genuß bereiten muß.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Schlüsseln für die Beantwortung von Anfragen: Das gleiche Teil der Fragen sind schriftlich beantwortet worden, so ein Mitschreiber oder Mitarbeiter wünscht, daß die Beantwortung auch in der Zeitung veröffentlicht wird, so ist dies durch den Herausgeber zu erwirken. Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet, außerdem ist jeder Frage ein Name, das die Fragesteller bezeichnen wollen, sowie als Vorkursus der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. beizufügen. Anfragen, deren Beantwortung dem Herausgeber nicht zuzuschicken ist, werden nur bei der Beantwortung der Frage beantwortet; in anderen Fällen oder in besonderen Fällen ist nicht dem Herausgeber, sondern dem Fragesteller selbst die Beantwortung zu schicken.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hat seit einigen Wochen am Bauche eine Geschwulst, die bei Stallruhe immer größer wird, beim Fahren aber mehr und mehr verschwindet. Es frisst das beste Futter kaum an und wird immer magerer und matter. Vor der Erkrankung hatte es immer großen Appetit und Durchfall. Um welche Krankheit handelt es sich und was ist dagegen zu tun?

Antwort: Die Ursachen dieser Geschwulst können sehr verschieden sein. Wenn Sie die Geschwulst nicht durch Massage mit zerteilenden Salben zum Schwinden bringen können, müssen Sie schon ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, da es sich um einen Bruch handeln kann, der eventuell operiert werden muß. Auch eine gründliche Untersuchung des Herzens und der Nieren wird kaum zu umgehen sein.

Frage Nr. 2. Drei meiner Kühe haben zu früh gekalbt, auch war in zwei Fällen die Hochgeburd angemaßten. Was ist die Ursache und was ist dagegen zu tun?

Antwort: Wenn es sich nach Ansicht Ihres Tierarztes nicht um feuchthaltiges Weiden handelt, können äußere Einflüsse, wie Stöße oder plötzliches Futter und ähnliches, die Ursachen sein. Lassen Sie Ihre hochtragenden Kühe in einen besonderen, vorher gut desinfizierten Stall bringen und dort abkalben. Achten Sie auf das Futter und füttern Sie die Kühe so, daß sie nicht gefressen werden können.

Frage Nr. 3. Ich beabsichtige Schweinezucht und Schweinemast zu betreiben. Als Futter stehen Abfälle von einer Kaserne zur Verfügung. Diese sehen sich zusammen aus Kartoffelschalen und Speiseresten. Außerdem verfüge ich über Wolken. Fütterung liegt im ersten Umfange vor, daß ich 15 Schweine damit mästen kann. Ich zahle täglich nur 3 RM. für die Abfälle. Wie muß ich die Fütterung zusammenlegen, um Erfolg zu erzielen? Wieviel Stallflächen müssen für Zuchtstauen und für Maststauweine vorgesehen sein? Wieviel Tiere lassen sich zweckmäßig in einen Stall bringen? Wie sind die Stallungen am besten zu bauen, aus Holz oder aus Steinen? Wie muß der Stallboden beschaffen sein?

Antwort: Mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Futtermitteln läßt sich Schweinezucht und -mast mit Erfolg betreiben. Die Kartoffelschalen müssen abgekocht und das Wasser abgeseiht werden. In den Kartoffelschalen ist das giftige wirksame Solanin enthalten, welches mit dem Kochwasser entfernt wird. Auch ein Abkochen der Speisereste ist zu empfehlen. Etwas ins anjemelndes Fett ist abzuschöpfen und als Schmiermaterial zu verwenden. Dem Gemisch von Kartoffelschalen, Speiseresten und Wolken fügen Sie am besten Gerstenschrot und Fischmehl zu. Auch eine Vergabe von Schlammkreide ist zweckmäßig. Als benötigten Stallraum rechnet man für eine Zuchtstau mit Ferkel 4 qm, für Maststauweine, wenn mehrere in einer Stube untergebracht werden, 1,2 bis 1,6 qm. Die beste Ferkelung der Stuten geschieht in einer Stube von sechs bis acht Tieren. Für einen Schweinefalkbau fall nach Möglichkeit Holz verwendet werden. Das Schwein gebraucht unter allen Umständen einen trockenen und warmen, gut durchlüfteten Stall. Der Stallboden ist aus hartgebranntem Ziegelfest, sogenannten Klinkern, herzustellen. Zement und Eisen sind im Schweinestall nach Möglichkeit nicht zu verwenden. Im übrigen empfehlen wir Ihnen, sich das im Verlage von J. Neumann-Neudamm, Bez. Pfo., erscheinende Buch: Lemke, Schweinezucht in mittleren und kleinen Betrieben, Preis 1 RM., kaufen zu lassen. Sie werden aus ihm gute Hinweise zur praktischen Aufzucht und Haltung von Schweinen entnehmen können.

Frage Nr. 4. Mein früher gut geknörter Hund ist im letzten Vierteljahr abgemagert und nicht mehr so lebhaft und wachsam wie sonst. Das Tier nimmt sehr viel Wasser zu sich und ist fast nicht satt zu bekommen. Was ist da zu tun? Handelt es sich bei dem Tiere um Würmer oder um ein Nierenleiden oder eine andere Krankheit?

Antwort: Achten Sie bei Ihrem Hunde darauf, ob Würmer oder Wurmglieder mit dem Hute abgehen. In diesem Falle müßten Sie sofort eine Wurmkur einleiten. An ein Nierenleiden glauben wir nicht. Immerhin könnten Sie einmal eine chemische Untersuchung des Harnes vornehmen lassen. Als gutes Wurmmittel empfehlen wir die von Bengener Wurmhäpfeln.

Frage Nr. 5. Die in meiner Küche anfallenden weichen Knochen verwende ich im geriebenen Zustande zur Fütterung der Hühner. Diese werden sehr gern aufgenommen. Die harten Knochen glähe ich im Ofen und lasse sie sodann mit einer Mühle zerleinern. Ist das so gewonnene Knochenmehl zur Verfeinerung an Schmeine geeignet? Eignet es sich auch für die Zwecke der Düngung, oder ist durch das Verbrennen der gesamte Nähr- und Düngwert verloren gegangen?

Antwort: Bei dem Verbrennen der Knochen geht die gesamte organische Substanz, in der allein die Nährwerte enthalten sind, verloren. Die zurückbleibende Knochenmasse besteht in erster Linie aus schwer löslichem phosphorhaltigen Kalk. Einen Nährwert besitzen die gebrannten Knochen nicht. Auch ist die Knochenmasse vom Tierorganismus so gut wie nicht aufnahmefähig. Der Düngwert der Knochenmasse ist infolge der schweren Löslichkeit ebenfalls fast gering.

Frage Nr. 6. Ich habe einen Morgen schweren Tonboden in höher gelegener Lage gepachtet. Das Stück soll als Weide genutzt werden. Ich möchte in die Grasmischung Luzerne aufnehmen, obgleich sie hier nur drei bis vier Jahre dauern soll. Welche Grasmischung soll beibehalten werden? Als Ueberfrucht soll Hafer gedreht werden. Ist das möglich? Welcher Kunstdünger ist zu wählen und wie stark soll gedüngt werden? B. in P.

Antwort: Das Stück wird saftfertig gepflügt. Auf die rauhe Furche werden gestreut und verregt je Morgen (ein Viertel Hektar): 2 Zentner Thomasmehl, 150 Zentner 40-prozentiges Ammoniak, 1 Zentner Kalkstickstoff oder 30 bis 40 kg Schwefelsaures Ammoniak. Der Hafer wird knapp mit 12,50 kg je Morgen gedreht, damit die Grassoat Licht und Luft erhält. Ist der Hafer eingest, wird gregat, dann gemäht und darauf drehtwürdig folgende fertig gemischte Grasmischung gestreut: 2,50 kg Englisches Raigras, 500 g Timothy, 8 kg Weizenhalm, 2 kg Luzerne und 500 g Weizenhalm. Die Grassoat wird angewalzt. Die Kunstdüngung wird jedes Jahr wiederholt. Im Winter 1928/29 wären 5 Zentner Naphthalin zu streuen; steilicht hält sich dadurch die Luzerne länger.

Frage Nr. 7. Eine Hochmoor-Parzelle, Sandboden, noch niemals gartenmäßig bearbeitet, aber vor kurzen tief umgegraben, soll parkartig hergerichtet werden; in besonderen werden Rasenflächen angelegt. Ich bitte um Rat, welcher künstliche Dünger im vorliegenden Falle für Rasen geeignet ist? Wann muß gedüngt werden? Wie tief? Wohl nur einen halben Spaten tief? Da die Bäume nicht zu dicht stehen, ist die Belichtung gut. C. F. in P.

Antwort: Geben Sie je Quadratmeter 100 bis 150 g kohlenstoffreichen Kalk, 50 g Thomasmehl und 20 g 40-prozentiges Ammoniak, im April, etwa 14 Tage vor der Grassoat, 20 g Schwefelsaures Ammoniak. Diese Dünger sind sofort einzugrubben, eggen, oder einzuhaken. Nach dem zweiten Schritte helfen Sie mit flüssigem Stickstoff und Kalkdünger nach. Am besten eignet sich hierzu Hornstoff, auf eine 10-Liter-Kanne Wasser 10 g, dazu 20 g 40-prozentiges Ammoniak, diese Menge reicht für ein Quadratmeter. Ebenfalls ist der neue Baldinger, Hornstoff, Kalk, Phosphor, hierauf werden 10 g auf die 10-Liter-Kanne genommen. Diese Düngung kann den Sommer über zweimal gegeben werden, möglichst bald nach einem Schritt und bei Regenwetter. Sehr vorteilhaft ist es, falls der Boden humosarm ist, diesen jeht durch Aufbringen von Kompost oder verrottetem Dünger zu verbessern.

Frage Nr. 8. Meine Mirabellen-Bäume werden alljährlich von grünen, kleinen Blattläusen befallen, die in unzähligen Mengen unter den Blättern sitzen und die Bäume vielfach vollständig abfressen. Welche Bekämpfungsmittel sind anzunehmen und zu welcher Jahreszeit soll dies geschehen, um einen guten Erfolg zu erzielen? T. W. in P.

Antwort: Die Bekämpfung der grünen Blattläuse geschieht im Spätwinter durch Bespritzen der Bäume mit 10-prozentigem Obstbaum-Karbolin. Werden die Bäume im Frühjahr und Sommer befallen, so ist sofort mit 2-prozentiger Schmierseifenlösung zu spritzen; bei erneutem Befall muß dieses nochmal wiederholt werden.

Frage Nr. 9. Wie lege ich fadengrün ein Spargelbeet an? Größe etwa 2x4 Meter, also 8 qm. Der Boden in meinem Garten besteht aus gutem Humusboden, ist aber ziemlich feucht. Wo belege ich die Pflanzen, wie tief und in welchem Abstand werden diese gelegt? Legt man zweckmäßig wohl Bohlen oder Bretter um das Beet? Wann müssen die Pflanzen gelegt werden, kann man das Spargelbeet auch nach dem Sommergeheimen bepflanzen und wie ist das Beet im Winter zu behandeln? Wann kann man mit dem ersten Ertrag rechnen? C. W. in P.

Antwort: Wir raten Ihnen, auf einer solchen kleinen Fläche Spargel nicht anzubauen, denn selbst bei bester Ernte müßten Sie mehrere Tage warten, bis Sie eine Maßzeit haben, hierüber verliert der länger gelagerte Spargel dann seinen artem Geschmack. Wollen Sie trotzdem ein Spargelbeet anlegen, so geben wir Ihnen nachstehend eine kurze Anleitung. Der Boden ist im Winter tief zu graben und mit Stallung reichlich zu düngen. Mitte April ist die Pflanzzeit. Die Pflanzreihen sind 1,30 m von einander zu legen. Die Entfernung der Pflanzen in den Reihen beträgt 30 cm. Die Pflanzen werden in ihrem schmalen Boden in einen 10 bis 15 cm tiefen und 30 cm breiten Graben gepflanzt. Auf der Grabensohle werden die Spargelwurzeln ausgebreitet und 5 cm hoch mit Erde bedeckt. Nach drei Jahren können Sie den ersten Spargel schneiden. Die Beetränder werden mit Kirschlorbeer-Beisarten bepflanzt. Gedüngt wird alljährlich sofort nach der Ernte. Im Herbst werden die Beete flach gegraben, desgleichen im Frühjahr. Die Pflanzen bestellen Sie rechtzeitig bei einer in Ihrer Nähe liegenden Handelsgärtnerei. N. J.

Frage Nr. 10. Wie wird Schweinefleisch am besten eingepökelt? W. in P.

Antwort: Zum Einpökeln des Fleisches benutzt man entweder ein breites eichenes, nicht zu hohes Faß mit fest schließendem Deckel, oder einen lebenden Ferkelkopf, gleichfalls mit Deckel und Schrauben. Bedingung ist, daß das Fleisch völlig ausgekühlt ist, bevor man es einpökelt. Man nimmt auf 25 kg Fleisch 2 kg Salz, 30 g Salpeter und 50 g Zucker, mischt es gut untereinander und reibt dann das Fleisch damit ein. Nun werden sie ganz dicht und fest in das Ferkelgefäß gepackt, daß keine Zwischenräume bleiben. Zu unterst kommen die großen Stücke, also Schinken usw., oben auf das kleine Fleisch. Der Rest des Salzes wird darüber gestreut. Bis das Salz sich gelöst und Lauge gebildet hat, stelle man das Fleisch nicht so kalt, dann aber ist es in einem recht kühlen Räume aufzubewahren und täglich mit der Lauge zu begießen. Man kann auch noch auf andere Art einpökeln, und zwar mit einer gekochten Lauge. Dazu nimmt man auf 20 kg Fleisch 5 kg Salz, 20 Liter Wasser, 80 g Salpeter und 150 g Zucker, kocht alles auf und gießt es völlig erkaltet auf das Fleisch. Viele Lauge ist ganz besonders für Schinken und Speck geeignet. C. E.

Alle Zustellungen an die Redaktion, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pfo.).

Das 10jährige Bestehen des Frauenvereins zu Groß- und Kleindrebnitz

wurde am vergangenen Dienstag, den 20. März, im Erdgericht Kleindrebnitz mit einer schlichten aber eindrucksvollen Feier begangen. Im festlich geschmückten Saal sammelten sich fast alle der gegenwärtig 75 Mitglieder des Vereins, sowie die zur Feier geladenen früheren Mitglieder. Auch der Kirchenvorstand war durch eine Abordnung vertreten. Der Landesverband für christlichen Frauendienst und der Bund der Frauenvereine Bauhen-Land hatten, da es zu ihrem Bedauern ihnen nicht möglich war, eine Vertreterin abzuordnen, schriftliche Grüße geschickt. Um so mehr erfreute und ehrte es die Erschienenen, daß es sich Herr Superintendent Fröhlich-Bauhen nicht hatte nehmen lassen persönlich seine und des Kirchentreffes Glückwünsche zu übermitteln. Sie gipfelten in der Mahnung an die Mitglieder des Vereins: Ich ruhe dich auf zu der Kraft in der Liebe, in der Lasten geduldig tragenden und gegen alles Schmutzige kämpfenden Liebe. Im Mittelpunkt der Feier, die mit einem Loblied und der Begrüßung der Erschienenen durch die Vorsitzende des Vereins, Frau Pfarrer Stiede, begann, stand die zu Herzen gehende Festansprache des früheren Superintendents der Kirchengemeinde, Herrn Superintendent Dr. Heber-Radeberg, der trotz großer Arbeitsfülle der an ihn ergangenen Bitte zu uns zu sprechen, Folge geleistet hatte. In seinen einleitenden Worten sprach er seine Freude darüber aus, daß er wieder einmal in unserer Gemeinde weilen konnte, betonte den Wert und die Notwendigkeit der Frauenvereinsarbeit und schloß seinen Glückwunsch an den feiernden Verein dahin zusammen, daß ihn und alle seine Mitglieder der Friede Gottes allezeit regieren möge. Im weiteren Verlauf seiner Festansprache sprach er schlicht aber herzendringend zu den aufmerksam lauschenden Frauen von ihren wichtigen Aufgaben als Frau und Mutter, als Mitglied der Kirchengemeinde, als Bürgerin des deutschen Staates. Der Ortspfarrer Stiede gab in kurzen Dankworten wieder, was sichtlich alle Anwesenden nach dieser Festansprache und nach der Begrüßung des Herrn Superintendenten Fröhlich in ihrem Innern bewegte. Der etwas ältere Jungmädchenverein, — er konnte im No-

vember bereits dankbar auf das 10jährige Bestehen zurückblicken — aus dem eine ganze Anzahl nach ihrer Verheiratung in den Frauenverein übergegangen sind, grüßte den feiernden Verein, indem er zwei kleine Theaterstücke aufführte: „Das Wiedersehen“, ein Stück, das die Herrlichkeit evangelischen Glaubens im Lichte des Lutherliedes: „Ein feste Burg“ wirkungsvoll zum Ausdruck brachte, und „Das Hausgebeten“, das, mehr heiterer Natur, die Anwesenheit in der sich an die Feier anschließenden gemütlichen Kaffeepausen erfreute. Nach der Aufführung des ersten Theaterstückes gab der Leiter des Vereins, Herr Pfarrer Stiede, einen Ueberblick über die 10 Jahre Vereinsarbeit. Von den 19 Gründerinnen des Vereins, der feinerzeit auf dringenden Wunsch aus der Gemeinde heraus ins Leben gerufen wurde, sind heute noch 10 treue Mitglieder des Vereins. Wurde die Vorsitzende darum vom Bunde Bauhen-Land durch Ueberfendung der silbernen Verbandsbrotsche geehrt, so erhielten die 8 Getreuen vom Verein aus die kleine Verbandsbrotsche als Zeichen der Dankbarkeit. Nachdem der Verein schon im ersten Jahr seines Bestehens auf 45 Mitglieder angewachsen war, zählt er heute 75. Vier Mitglieder hat er durch den Tod verloren. Da es sich meist um Mütter handelte, hat der Verein in solchen Fällen gezeigt, daß er sich berufen fühlt, helfende Nächstenliebe auszuüben. Wenn es Aufgabe eines Frauenvereins in unserer Zeit ist, die Frauen einer Gemeinde über alle sonstigen Unterschiede hinweg zu einer Gemeinschaft zu sammeln, ihr Wissen zu bereichern, besonders auch das Gemüt nach des Tages Mühen und Sorgen zu stärken, sie für ihre soziale Verantwortung im Geiste des Christentums der Liebe zu erwärmen und sie sich bewußt werden zu lassen, daß sie die Kirchengemeinde mitbauen helfen sollen, dann haben die 10 Jahre bewiesen, daß der Verein diese Aufgaben zu erfüllen, sich treulich bemüht hat. Der Geist der Gemeinschaft ist in den regelmäßigen Abenden, auf deren regelmäßigen Besuch seitens der Mitglieder sehr viel Wert gelegt worden ist, zum Ausdruck gekommen. Durch rege Verbindung mit dem Bunde in Bauhen und dem Landesverband sind die Beziehungen zu all den gleiches erstrebenden Frauenvereinen mit Fleiß gepflegt worden. Vorträge aller Art, z. T. auch durch stets dankbar begrüßte Gäste dargeboten, vermittelten

reiches Wissen, wie auch die nicht nur dem Vergnügen und der Geselligkeit gewidmeten jährlichen Ansätze das Ziel hatten, den Gesichtskreis der Mitglieder zu erweitern. Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge hat unser Verein manches Gute geleistet. Als einer der ersten sächsischen Bezirke hat er eine Mütterberatungsstelle eingerichtet, die Interessen der Kriegserwitwen durch die Gründung einer jetzt im sächsischen Mütterverein aufgegangenen Ortsgruppe der Kriegserwitwen wahrzunehmen, sich tatkräftig an der Sammlung für die Innere Mission in der Inflationszeit, und an der für die Umweltergeschädigten im Ostergebirge im Vorjahre betriebl, erst in den letzten Monaten durch sehr zahlreich besuchte Hausstranzenpflegerische Mitglieder und Nichtmitglieder zur Hilfe in Krankheits- und Unglücksfällen in bescheidenem Maße ausgedehnt. Auch im kirchlichen Leben ist der Frauenverein mehrfach hervorgetreten, zur Kirchengemeinde in der Gemeinde und zur Glockenweihe durch Stiften von Altardecken, zur Generalvisitation durch Beteiligung an der großen Frauenversammlung in Bauhen. Die im Bibeljahre veranstaltete Bibelausstellung und die Beteiligung an der vorjährigen Wittenbergfahrt ist besonders durch die Mitarbeit des Vereins ermöglicht worden. Auch für die durch die neue Kirchengemeindeordnung den Gemeindegliedern erwachsenden Aufgaben sind die Mitglieder erwärmt worden. Diese schöne reiche Arbeit, meist in aller Stille geleistet, so schloß der Ortspfarrer seinen Bericht, hätte nicht getan werden können, wenn nicht sichtbar Gottes Segen auf allem Wollen gelegen hätte und nicht die meisten Mitglieder so treu zum Verein und seiner Arbeit gestanden hätten. Mag diese Traue sich weiter bewähren, möchten noch recht viele Frauen der Gemeinde zu unserem Verein kommen! Dann wird er auch im neuen Jahrzehnt seine großen herrlichen Aufgaben mit Gottes Hilfe erfüllen!

Bei der Kaffeestunde gesprungen wurde, überraschten die Mitglieder das Pfarrerehepaar mit wertvollen Gaben. Als Zeichen treuer Anhänglichkeit und herzlichster Dankbarkeit beschenken sie es mit einer ebenso praktischen wie kostbaren Reisetasche, während die Gründerinnen des Vereins sowie ein anderes treues Mitglied große weiße Damasttücher für die langen Tafeln unseres „Vereinszimmers“, des Konfirmandenzimmers spendeten. Wie er durch den ganzen Abend ging, so sprach auch aus diesen Gaben der Gedanke: Wir gehören zusammen: Verein und Pfarrerehepaar. Wir wollen zusammenhalten, unsere Aufgaben sehen und die Arbeit ausbauen zum Wohl der Mitglieder selbst, zum Wohl der Gemeinde und des Volkes, zur Ehre Gottes.



Eine Richtigshofen-Gedenkmedaille
Anlässlich der 10. Wiederkehr des Todeslages des größten deutschen Kampfliegers Manfred Freiherrn von Richtigshofen am 21. April, prägt die Bayerische Staatliche Münze eine Gedenkmedaille nach dem Entwurf des Münchener Bildhauers Karl G. Richtigshofen. Die Medaille zeigt den Kampflieger an der Spitze der deutschen Kampflieger.

Aus Sachsen.

Aus dem sächsischen Gesetzblatt.
Dresden, 24. März. Das sächsische Gesetzblatt Nr. 8 vom 22. März enthält folgende Bekanntmachungen: Aenderung der Verordnung über die Vollziehung und Ausfertigung von Staatsschuldschreibungen, eine Bekanntmachung über die Ausfertigung der Staatsschuldschreibungen, nach welcher zur Unterzeichnung des Ausfertigungsvermerks der stellvertretende Vorstand der Staatsschuldenverwaltung, Ministerialrat Dr. Lehmann, bestellt worden ist, ferner eine Verordnung über die Uebersetzung behördlicher Zusertigungen in Verwaltungssachen, eine Bekanntmachung über die Ergänzung der Vereinbarung der Länder, über die gegenseitige Anerkennung der Reisezeugnisse der höheren Schulen, das vom

Gelesen gibt es, die an Sterne mahnen, unbemerkt auf sonnigen Alltagsbahnen; Dämmerung und Finsternis erst sagen auch, wieviel des Lichts sie in sich tragen. Ansp. Grün.

Lebenswende

Copyright bei Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Roman von Alfred Schirokauer.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.
(17. Fortsetzung.)

Dann aber ging er in sich und überlegte. Und während die Familie das Mittagsmahl vertilgte, murmelte er immer wieder mit lauemden Lippen: „Handelsgesitt, Handelsgesitt.“ Das war ein untrügliches Zeichen, daß er den Plan des „Millionärs“ in seiner vollen, unwägbaren Tragweite erfaßt hatte.

Die Versammlung am Nachmittag verlief auf fetten der Manholmer stumm und wortlos. Eine echte nordische Fischermehrsammlung war es. Doch dann und wann nickten die Köpfe zustimmend mit dem grauen Schopfe. Das bedeutete nach der Uebersprachen Erklärung des Handelsberrn einen enthusiastischen Erfolg.

Er hatte vorher kräftig den Boden für Wölfs Saat gepflügt. Eine Stunde vor der Versammlung hatte er die verheirateten Leute in die Schenke berufen, hatte seinen Bordeaux drangelegt und seine eindringliche Beredsamkeit auf sie niederhageln lassen. Nie vorher in seinem Leben hatte er in einem so kurzen Zeitraum so viele Male die Zauberformel „Handelsgesitt“ zur Hilfe gerufen. Ströme von Gold hatte er ihnen versprochen und ihnen das zukünftige Manholm als einen Paradiesgarten ausgemalt, aus dem sich Bäche von Milch und Honig ins Meer ergießen.

Seine tyrannische Einsicht und Wölfs ernsthaft überzeugende Persönlichkeit brachen den mißtrauischen Widerstand ihrer Abneigung gegen alles Unerprobte und ihre frielische Dörslerzähigkeit.

Noch an diesem Nachmittage sah die Gemeindefrat unter Vorhild des Schulzen Erik Erikson bindende Beschlüsse.

XIII.

In der Abendstunde trug Wölfs einen umfangreichen Brief an seine Bank hinob zum Hafen. Das Motorboot ging mit der Fiat in See. Mit der gewohnten Energie und durchschlagenden Schnelle packte er das Unternehmen an. Von der Mole aus wanderte er am Strande entlang. Häufig blieb er stehen im Banne eines anmutigen Schauspiel. Auf Hofsprüchen taumelnd wuschen die Dorfmdchen die häusliche Wäsche in den steigenden Wellen. Von Zeit

zu Zeit, wenn eine gierige Woge warnte, rühte der ganze Troß mit Getöse und Gelächter rüdwärts.

Wölfs sprang in die Dünen, barg sich hinter einer Sandwelle und blickte mit stiller Freude auf das liebliche Bild.

Nausflaa mit den Phäakenmdchen, lächelnde er, und schaute ergriffen nieder auf das rührend Kelllose dieses Meeresidylls.

Da durchzuckte ein leiser Schmerz ihm die Brust. Bald werden hier Strandförsie stehen, dachte er, und das westliche Berlin wird dort unten flürten. Es schien ihm, als wolle er sich an irgend etwas Reuschem, Sinnigem des Lebens verfländigen. Doch schon im nächsten Augenblick warf er den Kopf kraftvoll zurück. Unsinn, Hunger und Glend waren nichts Reusches, Sinniges. Das Schaffen günstiger Lebensbedingungen, hier wie überall, das war es, was gerade diese Zeit forderte, das war wertvoller als köstliche Idalle.

Jetzt trug ihm der Abendwind das Wort „Millionär“ zu. In heiterer Reugier spürte er die Ohren. Ja, ja, er lachte. Auch diese munteren Dirnen hatte der Taumel schon ergriffen. Sie schwatzten goldenen Unsinn von den kommenden Goldströmen.

Nun rief eine warme Stimme — er erkannte Evangelines metallisches Glodengeläut „Und Vater sagt, vor dem Kurhaus werden sie dem „Millionär“ ein Denkmal setzen, und darauf wird stehen in goldenen Buchstaben: „Das dankbare Manholm seinem Retter und Wohlthäter“, das sagt Vater.“

In andächtigen Schweigen klopften die Mädchen die Wäsche. Dann sprach wieder Evangeline: „Er gedöbet aber auch auf ein Denkmal. In Geestemünde habe ich mal eins gesehen, aber der Mann pagte gar nicht auf das hohe Gestell. Doch der „Millionär“ — ich seh ihn schon ordentlich da oben stehen — so wie er heute morgen ausah, als er da draußen war.“ — sie zeigte auf die Westklippen — „dort hinaus ist er geschwommen, und der Strom hat ihn nicht gehalten, so stark ist er.“

Ihre Augen wurden strahlende blaue Kreise, als sie das blaue Wunder berichtete.

Aber jetzt erhob sich särmender Widerspruch. Draußen im Strom geschwommen und nicht fortgeschwommen. Das Bären konnte sie andern aufbinden. Doch Evangeline wurde zornig. Sie wußte es doch genau.

Da Worte nicht überzeugten, ging ihre handfeste Eindringlichkeit zu Laten über. Schwupp, warf sie der nächsten Ungläubigen eine kassische Wassergarbe zwischen die zweifelnden Lippen. Das wirkte wie das Signal zur Utoade.

In der nächsten Minute tobte die Schlacht. Wasserberge wurden aufgewühlt und der streifbaren Jungfrau entgegen geschleudert. Sie wehrte sich wader. Arme voll Wasser wälzte sie auf die Gegner. Doch die Uebermacht erdrückte sie.

Da lachte das alte Seerüberblut in ihren Adern auf. Ein ausgewungenes, feuchtes Handtuch als Waffe schwingend, sprang sie hinein in die Rote der knieenden Mädchen. Feigheit war Manholms Töchter fremd. Sie stoben auf. Wäschestücke blinkten durch die Luft und sausten mit dumpfen Aufschlag nieder.

Wie ein Turm in der Brandung stand Erik Eriksons streitbarer Sprödhling und wirbelte sein feuchtes Tuch wie ein scharfes Wifingerschwert. Weiberlücke brachte sie zu Fall.

Hinterwärts fielen sie ihr in die saulenden Arme und rissen sie nieder. Wie die Meute über das gestellte Bild fielen die Dirnen über sie her, jede begierig, lang aufgestapelten glühenden Reib an der reichen Kaufmannstochter zu fählen.

Da sprang Wölfs ritterlich dazwischen. Für den Glauben an seine Kraft und Kühnheit hatte sie ihre Saunze gebrochen, da wollte er doch — Er griff hinein in den wogenden Haufen von blauem Kattun, weißer Wäsche und warmem Fleische und rief: „Pul, pul. So viele gegen eine.“

Da schwirrten sie auseinander wie Rebhühner, wenn der Hund zwischen sie fährt. Nach allen Richtungen stoben sie davon.

Wie auf die Haut durchweicht, das blonde, üppige Haar zerzaust, das Kleid in Fetzen niederhängend, raffte Evangeline sich empor.

„D.“ lachte Wölfs, „jetzt werde ich Sie wohl verbinden müssen.“

„Nein, nein“, wehrte sie, wandte sich um und flog davon den Flügeln der Eitelkeit. Er sollte sie nicht in dieser Verzerrung sehen.

Berständnisvoll lächelnd, blickte Wölfs ihr nach. Er schritt über die Wähsstatt. Wäschestücke bedeckten den Kampplatz. Da gewahrte er weiter oben am Strande eine einsame, knieende Gestalt. Er erkannte sie sofort. Er wußte, wer allein auf dieser Insel in solcher Lieblichkeit die Haube trug. Er näherte sich ihr.

„Das war eine grimmige Seeschlacht“, scherzte er. Ohne auszublicken, mit beiden Händen das Wäschestück auf dem Brett klopfend, erwiderte sie: „Es ging um Sie, Herr.“

Ihre Stimme klang wie Schellengeläut eines Schillens durch eine weiße Winternacht.

„Ich weiß“, sagte er, „ich bin wirklich draußen gewesen.“

Sie nickte. „Ich habe Sie gesehen, Herr.“

„Sie haben mich gesehen?“ rief er. „Und hätten mich ruhig da draußen ertrinken lassen, ohne Hilfe zu holen?“

Da hob sie das Gesicht zu ihm empor. „Ja, Herr, denn es hatte doch eine Bedeutung.“

„Bedeutung?“ fragte er überrascht.
(Fortsetzung folgt)

Landtag beschlossene Vollstreckungs- und Schuländerungs-
gesetz, eine Verordnung über die Wenderung der Gerichtsbarkeit und
eine Verordnung gemäß Artikel 44 der Verfassung.

Neue Gesetzesvorlagen.

Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 23.
März beschlossen, dem Landtage den Entwurf eines Gesetzes
über die Verteilung des Landesanteils an der Kraftfahr-
zeugsteuer, sowie Vorlagen über den Wiederaufbau der
Ruhelohnklasse der Staatlichen Porzellanmanufaktur in
Meißen und über den Verkauf eines Teils des vormaligen
Botanischen Gartens an der Ecke der Ringstraße und der
Zeughausstraße in Dresden-N. an die Reichsbank zum Bau
eines Dienstgebäudes für die Reichsbankhauptstelle Dresden
zugehen zu lassen.

Tagung des Landesverbandes der Sächsischen Presse.

Leipzig, 25. März. Der Landesverband der Sächsischen
Presse, der die Redakteure und Berufskorrespondenten umfaßt,
hielt am Sonnabend und Sonntag in Leipzig seine 18.
ordentliche Jahreshauptversammlung unter starker Beteili-
gung ab. Für die Sächsische Regierung überbrachte Regie-
rungsrat Dr. Purlich die besten Wünsche für seine erfol-
greiche Tagung, denen sich Amtshauptmann Dr. Bähler an-
schloß. Für die Stadt Leipzig sprach Stadtrat Dr. Lelose,
der die Grüße des Oberbürgermeisters und der städtischen
Kollegien überbrachte. Der Jahresbericht des Vorsitzenden,
Dr. Blank-Dresden, ergab eine starke Zunahme des Mit-
gliederbestandes, der heute das gesamte berufsmäßige Ta-
geschrifttum des Landes umfaßt. Das soziale Fürsorge-
werk ist auf dem Wege der Selbsthilfe erfolgreich ausge-
baut worden. Eine Ergänzung hierzu bildet das Pensionen-
werk der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse.
Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm der Aus-
bau des dem Landesverband gehörenden Pressescheins Dypin
ein. Behandelt wurden u. a. noch die Pressevertretungen
bei repräsentativen Veranstaltungen, die Bildung von Fach-
gruppen und andere Berufsfragen. Der Vorstand wurde
mit einigen Ergänzungen einstimmig wiedergewählt. Zum
Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Chemnitz be-
stimmt.

Der Eisenbahnverkehr zur Leipziger Frühjahrsmesse 1928.

Die Reichsbahndirektion Dresden und Halle teilen mit:
Der Eisenbahnpersonenverkehr zur Leipziger Frühjahrs-
messe 1928 übertraf alle Erwartungen. Er erreichte im
Sonderzugverkehr Zahlen, die die Ergebnisse der seit der
Stabilisierung bisher als Rekordmesse geltenden Frühjahrs-
messe 1925 noch übersteigen. Für die Zeit des Messeverkehrs
waren alle nach und von Leipzig führenden fahrplanmäßi-
gen Züge bis zur Höchstbelastung verstärkt. Außerdem
waren noch 425 Sonderzüge vorgesehen. Mit dem Einsetzen
des Verkehrs zeigte sich aber, daß diese Sonderzüge noch
nicht ausreichten. Es mußten noch weitere 56 Sonderzüge
eingelegt werden. Im ganzen sind 481 Sonderzüge gefahren
worden. Besonders stark war die Inanspruchnahme der
V. M.-Züge, die mit 1/2 Fahrpreisermäßigung von den
wichtigsten Wirtschaftsgebieten des In- und Auslandes zur
ausschließlichen Benutzung für Messebesucher nach Leipzig
eingelegt wurden.

Die Zahl der für den Frühjahrsmesserverkehr gefahrenen
Sonderzüge betrug 1925: 434 Züge, darunter 37 V. M.-
Züge; 1927: 377 Züge, darunter 30 V. M.-Züge; 1928:
481 Züge, darunter 39 V. M.-Züge.

Dresden, 26. März. Todesfall. Am Donnerstag starb
hier im fast vollendeten 85. Lebensjahr der Kirchenrat Karl
Friedrich Jischke, Militäraber- und Garnisonpfarrer a. D.

Dresden, 26. März. Die Gartentür als Beweismittel.
Mit einem eigenartigen Falle hatte sich am Sonnabend das
Amtsgericht Dresden in einer Verhandlung gegen den Heil-

kundigen Hermann Martin Janssen zu befassen, der sich
wegen Vergehens gegen die Reichsgewerbeordnung, Füh-
rung eines arztähnlichen Titels, zu verantworten hatte. Es
handelte sich um ein Firmenschild an der Orienttür des
Hauses, wo Janssen seine Praxis ausübte. Der Angeklagte
hatte den fraglichen Türstempel gleich mit in den Gerichts-
saal gebracht, so daß alle das Firmenschild lesen konnten:
"Martin Janssen, Biochem. Heilpraxis nach Dr. Schüller."
Der Name war 2 Ztm. hoch, die Worte Biochem. Heilpraxis
1,25 Ztm., der Rest 6 Millim. hoch. Das Gericht verurteilte
den Angeklagten wegen Führung eines arztähnlichen Titels
zu 3 Mark Geldstrafe oder einem Tag Haft. In der Ver-
urteilung heißt es, daß auch auf das weniger gebildete
Publikum Rücksicht genommen werden müsse, bei dem durch
den Namen Dr. Schüller eventuell der Glaube erweckt werden
könne, daß es sich bei dem Angeklagten um einen Arzt
handelte.

Dresden, 26. März. Tödlicher Straßenbahnunfall.
Freitagabend wurde am Bismarckplatz ein 18 Jahre alter
Kupferknecht aus Dohna, der von einem fahrenden Stra-
ßenbahnzug absprang, von einem vorüberkommenden Auto-
bus erfasst und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte er-
lag im Krankenhaus den dabei erlittenen schweren Ver-
letzungen.

Wien, 26. März. Waldbrand. Am Freitagabend ent-
stand bei Kleinraupen am Borsberg ein Waldbrand, der
gleichzeitig an zwei Stellen einer Kiefernplantation ausgebro-
chen war, und infolge des heftigen Windes schnell um sich
griff. Doch gelang es der Feuerwehr und den Einwohnern
den Brand zu löschen.

Meißen, 26. März. Tausend Jahre Meißen. Das
Sächsische Wirtschaftsministerium hat, wie in der Sitzung
des Hauptauschusses für die Jahrausstellung mitgeteilt
wurde, 3000 Mark als Staatsbeitrag für die bevorstehende
Feier überwiesen. Das Reichsfinanzministerium hat zuge-
stimmt, zur Jubelfeier Reichsanlagen mit der Umschrift
"Tausend Jahre Burg und Stadt Meißen" prägen zu lassen.
Nur schweben noch Verhandlungen wegen des Reversbildes
der Münzen.

Riesa, 26. März. Zwei Kinder auf dem Eise verun-
glückt. Die 11jährige Tochter und der 14jährige Sohn des in
der Chemischen Fabrik von Heyden in Rünchitz beschäftigten
Angestellten Schönlitz, wohnhaft in Grödel, sind am
Donnerstag auf dem morischen Eise des Kanals zwischen
dem Wasserbauhof Grödel und Langenberg verunglückt. Die
Kinder brachen ein und konnten in bewußtlosen Zustände
geborgen werden. Der Knabe erholte sich alsbald wieder,
während das Mädchen, das ihren Bruder zu retten versucht
hatte, am Nachmittag an Herzschwäche starb. Die Kinder
befanden sich auf dem Wege zur Schule.

Chemnitz, 26. März. Jugendlicher Brandstifter. Durch
die Polizei wurde ein 14 Jahre alter Schulknabe ermittelt,
der am Freitag böswilligerweise Gras angezündet hatte wo-
durch ungefähr 2000 Geviertmeter Riefernbestand vernichtet
wurden.

Chemnitz, 26. März. Großfeuer auf einem Baulager-
platz. Sonnabend früh brach in dem großen Schuppen auf
dem Lagerplatz einer Baufirma in Kappel ein Großfeuer
aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr erfolgte eine heftige
Explosion. Ein brennendes Fass Benzin flog an den an-
greifenden Löschtrupps vorbei, über den Lagerplatz auf die
Straße. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Nach an-
gelegter Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, den Brand,
der auch schon die um den Schuppen lagernden Stöße Bau-
holz ergriffen hatte, zu löschen.

Chemnitz, 26. März. Um 4000 Mark bestohlen wurde
in der hiesigen Sirobank erneut ein älterer Kassenbote (der
achte Fall innerhalb zwei Jahren) beim Nachzählen eines
hohen Geldbetrages. Der Bote wurde durch Zufüßerun-
gen eines jungen Mannes von seinem Gelde abgelenkt und
von der anderen Seite von einem zweiten jungen Mann um
den genannten Betrag in Zwanzig- und Fünzigmarkschei-
nen bestohlen. Für die Ermittlung der beiden Burschen ist
eine Belohnung von 400 Mark ausgesetzt worden.

Zwickau, 26. März. Gutsbrand. Nach einer Blätter-
meldung aus Krummhennersdorf ist das Doppelgut von

Hunger und Gräner im Niederdorf vollständig niederge-
brannt. Durch den herrschenden Sturm, der die Dachziegel
meterhoch in die Luft wirbelte, wurden die Rettungsarbeiten
sehr erschwert. Menschen sind nicht verletzt worden.
Der Sachschaden ist groß.

Plauen, 26. März. Die entdeckten Tropfsteinhöhlen
stehen im Mittelpunkt des Interesses des Vogtlandes.
Ueber die mutmaßliche Entstehung der Kalkhöhlen und be-
zogenen Alter gehen die Ansichten der Geologen auseinander.
Wie der "Vogtländische Anzeiger und Tageblatt" mitteilt,
schwanken die Berechnungen über das Alter der Höhlen zwi-
schen 60 000 und 800 000 Jahren. Das Blatt schreibt: Rag
dem sein, wie es will. Zunächst gilt es für den Höhlen-
schuß, ganz andere Aufgaben zu lösen, als gar nicht gering
sein werden. Fest steht, daß die Gemeinde Syrau über
Nacht in ganz Deutschland bekannt geworden ist. Wenn,
was zweifellos anzunehmen ist, nach Erschließung der
Höhle ein starker Fremdenstrom einfließt, dann kommt der
durchgeführte Um- und Ausbau des Syrauer Bahnhofs der
Eisenbahnverwaltung sehr zu statten. Die Höhle wurde am
Freitag von einem weiteren Geologen besichtigt, außerdem
wird in den nächsten Tagen eine Kommission des Berg-
amtes von Freiberg erwartet. Am Donnerstag wurden
noch weitere photographische Aufnahmen von der Höhle
vorgenommen. Bei einer Ueberquerung des großen Sees
mit dem Fißch durch den Obmann des Höhlenauschusses,
Rudolf Schimmel, wurde noch ein weiterer Höhlengang ent-
deckt, woraus hervorgeht, daß das Höhlensystem, sich noch
weiter ausdehnt und andere Ueberraschungen nicht ausge-
schlossen sind. Am Freitag sind die Vorarbeiten für den
vorläufigen Ausbau der Höhle durch Baumeister Karig in
Syrau in Angriff genommen worden, wodurch für die Er-
werblosen der Gemeinde erwünschte Arbeitsgelegenheit ge-
schaffen worden ist.

Aus dem Gerichtssaal. Landgericht Bautzen.

(Nachdruck verboten.)

Erste große Staatsanwaltschaft.

Unter der Anlage der sachlichen Beförderung eines Eisen-
bahntransportes, der sachlichen Körperverletzung und eines Ver-
stoßes gegen das Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen
hatte das Schöffengericht Neusalze-Spremberg am 21. Dezember
gegen den noch unbestraften Kraftwagenführer Johann Albert
Ulrich aus Ebersbach verhandelt. Am 2. Oktober 1927 war
Ulrich mit einem von ihm geführten Kraftwagen auf dem Straßen-
übergang über die Kleinbahn Taubenheim-Dürrenhennersdorf bei
Oppach mit der Lokomotive des Kleinbahnzuges zusammengestoßen.
Das Schöffengericht hatte ihn für schuldig befunden, den Fall aber
nicht angehend und Ulrich zu einer Geldstrafe von 60 RM. ver-
urteilt. Er und die Staatsanwaltschaft hatten Berufung eingelegt.
Heute wurden beide Rechtsmittel vor Beginn der Verhandlung
zurückgezogen. Das Urteil wurde dadurch rechtskräftig.

Wegen vorläufigen Nichtwiders wurde erneut gegen den Pri-
vatmann Paul Ziegler aus Bautzen verhandelt. Er und die
Staatsanwaltschaft hatten gegen das Urteil des Schöffengerichts
Bautzen Berufung eingelegt, durch welches Ziegler eine Geldstrafe
von 200 RM. oder 10 Tage Gefängnis auferlegt worden war.
Durch die Gutachten der Sachverständigen Dr. Ing. Nagel vom
Stadtbaumeister und Baumeister Hauser-Bautzen wurde nachgewiesen,
daß Ziegler im Dachstuhl seines Hauses am alten Weinberg
Nr. 3 in Bautzen gelegen, nur 2,10 Meter hohe, keine Leere, nicht
mit Doppelsteinern versehene Räume einzeln zum Durchschnitts-
meterpreis von 7,50 RM. pro Woche vermietet, daß das Dachstuhl
einen jährlichen Mietertrag von 2500 RM. gebracht habe, obwohl
nur ein Mietertrag von 1258 dem. 1458 RM. zulässig gewesen
wäre. Die Vermietungen wurden vernommen, es blieb bei der Strafe.
— Verleibiger war R.-M. Dr. Hauswald-Bautzen.

* Pat und Patagon als Gegenstand einer Gerichtsverhandlung.
Am Dezember u. Jo. wurden in Borna Klammeregel der
Bereinigten Volkstheater Borna verurteilt, worin in Telegrogramm-
form das Eintreffen der beiden Filmkonister "Pat und Patagon"
dargestellt wurde, die in einem Städt. "Pat und Patagon als Hoch-
touristen" im Palast-Theater auftreten würden. Auf diesen An-
kündigungsgeldern waren die Namen der beiden Filmkonister be-
sonders groß im Druck hervorgehoben, während das Wort Darsteller
verschwindend klein beigebracht war. Wegen dieser irreführenden
Reklame (jeder glaubte natürlich, daß Pat und Patagon persön-
lich anwesend sind), erhielt der Leiter der Bereinigten Volkstheater
Theater Borna, Theodor Josef Borischke u. a. aus Borna,
wegen Vergehens nach den §§ 4 und 22 des Gesetzes gegen unfaul-
teren Wettbewerb einen Strafbefehl über 100 Mark Geldstrafe oder
10 Tage Gefängnis. Sein hiergegen erhobener Einspruch war die
Veranlassung zu einer Verhandlung vor dem Gemeinsamen Schöff-
engericht Dresden. Da der Tatbestand zweifellos festgestellt und
der Angeklagte ohne weiteres die Verbreitung der Reklamegelder
zugab, wurde nur der Direktor Stresemann vom Hof-Palast-
Dresden als Sachverständiger vernommen. Dieser erklärte, daß die
Reklame nicht gerade sehr geschmackvoll gewesen sei; seiner Mei-
nung nach handle es sich um einen üblen Scherz. Der Staatsan-
walt beantragte die Aufrechterhaltung der im Strafbefehl ausge-
worfenen Geldstrafe. Das Gericht war etwas milder und warf
50 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Gefängnis wegen täuschender Re-
klame aus.

* Ein Leichenbestatter unterschlägt eine Kindesleiche. Eine ge-
heimnisvolle Angelegenheit, in deren Mittelpunkt die Beiseitigung
einer Leiche durch einen Leichenbestatter zu betrügerischen
Zwecken stand, beschäftigte das Essener Strafgericht. Angeklagt
war wegen mehrfachen Betruges der Leichenbestatter Karl
Schneider, der in Essen ein Sarglager und ein Leichenbestat-
tungsgeschäft unterhält. Im vorigen Sommer war das Kind eines
Bergmanns gestorben. Der Angeklagte wurde mit den Beerdigun-
gsmahnahmen betraut und leistete auch den Sarg. Die Be-
erdigung erfolgte in aller Stille. Einige Tage später erschien der
Mann in der Wohnung der Bergmannsweibchen und gab an, daß
die Beerdigung auf dem Parkfriedhof erfolgt sei. Dann nahm er
einen Zettel und schrieb ihnen die Nummer des Grabes auf. Mehrere
Wochen waren seit dem Tode des Kindes verlossen. Da wan-
derten die Eheleute eines Sonntags hinaus zum Parkfriedhof, um
das Grab zu besichtigen. Da sie aber den Zettel verloren hatten,
aus dem der Leichenbestatter die Grabnummer aufgeschrieben hatte,
erkundigten sie sich auf dem Friedhof bei der Friedhofsverwaltung
nach dem Grabe. Zu ihrem Erstaunen mußten sie hören, daß ein
Kind ihres Namens auf dem Friedhof überhaupt nicht be-
erdigt worden war. Nunmehr wurden auf sämtlichen Essen-
er Friedhöfen Nachforschungen angestellt, und diese ergaben, daß
die Kindesleiche nirgends beigelegt worden war. Die Eheleute be-
gaben sich nunmehr zu dem Leichenbestatter in das Geschäft und
forderten energisch Aufklärung. Sie wurden aber mit faulen Aus-
sichten immer wieder hingehalten und ahnten nicht, daß die Lei-
che des Kindes noch immer in den den Sargladen versteckt lag.
Wiederum waren mehrere Wochen verlossen, da
stellte sich heraus, daß die Leiche des Kindes nachträglich in einen
fremden Sarg geschmuggelt und mit der Leiche einer erwachsenen
Person zusammen auf einem anderen Friedhof beerdigt worden
war. Der Leichenbestatter hatte die Kindesleiche wochenlang in
seinem Sarg in einem Schließfach inmitten einer Reihe ande-



General Nobiles Luftschiff.

Das italienische Luftschiff „Italia“, mit dem
General Nobile demnächst seinen Nordpolflug aus-
führen wird, unternahm kürzlich einen 24stündigen
Probeflug, dessen einwandfreies Gelingen die Eignung
des Luftschiffes erweist. Unser Bild zeigt die
„Italia“ über dem Mailänder Dom.

ror zum
günstige
älteren
mehrt
bestand
und Bee
ärztliche
gefügten
Dast gele

lers G
melde:
verschüt
aus Erb
Der Na
arbeit
lung au
ther lag
graben.

fen. 3
aus Br
Revolve
gehörige
begangen
sch im
getrieben
genom
sendorf
Etern n

Brand 3
des Herz
den im
ligkeit v
Anpflanz
Ständen
ihm Ein
Brandw
aufflades

Berli
bank in
Sonntag
nennen
mehrere
die Tref
rieten A
sive Bra
Vorgäng
jedoch
fassung
einer W
einfest
sten groß
verfloß
stüchend
brechern
5 Uhr m
Beständ

— D
einer Fir
Beifung
worden.
als er in
gehalten,
Briefstaf
raubte.
Näuber
gel wurde
genomme
Student
mandt.
und er h
sen. Des
scheidam
finden, de
nun den

—
rede hat,
bei dem
Luft. Be
M. N
mit dem
rante zu
es sich
überlegen
digten die
art viel
aus stark
nalpolzei
ein. Ein
Mark gef
— Kubst
— E
der verga
Abiturien
tot aufge
wo ein A
gen Freu
trennte si
dann alle
3,30 Uhr
daß sich
den wurde
Stichverle
auf. Es h
den Täten
Ermondte
den sind,
gewesen i

— M
gemeldet
Abwesenhe
eine gewis
und verge
um sich an

— 13
Gericht.
Sensations

B. Walter,
B. Ambach,
H. S. Koch,
und Sport-
wald, L. B.
B. Weisner

tenseife
35 Pfg.
appel.
resden,
on 34379.

linge

stiz) 2.

igungs
Bethus)
Bereins
albe

m 30. u. 31.
ste. vor u.
nur Daser
is 1. April
höne,
Nr. 4.

Mädchen
artung
sofort oder
fferten unter
beschäftigstellungsstelle
en.

ankheitsfall
n kräftiges
chen
e Hüter,
estrafte.

u. sauberes
ehen
gt, f. 1. April
Str. 7.

ellen
inderbetten
atal. 793 frei-
Suhl, Thür.

Im traulichen Heim



2. Jahrgang | Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie | 2. Jahrgang

Die verstoßene Tochter

Originalroman von H. Courths-Mahler



(Copyright 1927 by Ewald & Co. Nachf., Leipzig)

Erstes Kapitel

Leonore Strasser kniete am Bettchen ihres Kindes und sah mit feuchten Augen in dessen rosiges Gesichtchen. Es lag ein schmerzlicher Ausdruck in ihren Augen, ein wehes Bagen, das alles Glücksvorlangen ihrer aufgestörten Seele ersäen wollte. Ein schwerer Kampf zerriß ihr Herz, ein Kampf, der die bezaubernde junge Frau zu Boden drückte. Was sie tun wollte, tun mußte nach ihrer Wesensart, das würde sie herausreißen aus diesem vornehmen, beschaulichen Heim, fort von ihrem Kinde, das sie liebte mit der ganzen Jungfräulichkeit ihres Mutterherzens. Es erschien ihr jetzt plötzlich unsahbar, unmöglich, sich von ihrem Kinde zu trennen — und doch mußte es sein. Sie konnte, durfte es nicht herausreißen aus diesem Hause, wo es friedlich und geborgen leben würde, um es mit sich zu nehmen in eine ungewisse Zukunft, in ein unruhiges Wanderleben. Und sie durfte es auch nicht von dem Herzen des Vaters reißen, den sie ohnehin durch ihre Flucht bis in das tiefste Herz treffen mußte. Das wußte sie, und auch das lag ihr beklemmend auf der Seele. Er war immer so gütig, so liebevoll gewesen, und es hatte sie stets bedrückt, daß sie ein Leben der Lüge an seiner Seite führte. Sie hatte sowieso schwere Schuld auf sich geladen, daß sie ohne Liebe seine Frau geworden war. Noch größere Schuld lud sie wohl jetzt auf sich, da sie ihn verlassen wollte für immer.

Und doch konnte sie nicht anders, sie konnte dies Leben der Lüge nicht mehr weiterführen, sonst versank sie noch tiefer in Schuld und Schmach. Und die Schande durfte sie wenigstens nicht in Rudolf Strassers Haus tragen, das war sie ihm schuldig. Ehrlich wollte sie von ihm gehen, da sie ihm die Treue nicht mehr halten konnte. Und ihre Sühne sollte es sein, daß sie ihm ihr Töchterchen zurückließ, daß sie sich von diesem geliebten Kinde trennte für alle Zeit. Das Kind durfte sie ihm nicht rauben — die Gerichte würden es ihr ohnedies nehmen, weil sie ihren Gatten treulos verließ.

Während sie so mit sich kämpfte, öffnete sie leise die Tür zu dem Schlafzimmer des Kindes, und Rudolf Strasser, Leonores Gatte, trat herein. Er war viel älter als seine Frau, wohl mindestens doppelt so alt. Das Paar an seinen Schläfen war schon grau, aber er war noch immer eine stattliche Erscheinung. Seine Augen umfingen Mutter und Kind mit glückstrahlendem Blick. Leise trat er neben seine Frau an das Bettchen der kleinen Dagmar heran. Leonore zwang einen ruhigen Ausdruck in ihr Gesicht, sie vermochte sogar zu lächeln. Hatte sie doch in all den Jahren, da sie Rudolfs Gattin war, gelernt, ihr Inneres vor ihm zu verschließen.

Er neigte sich über das Kind. Es mochte ungefähr sechs Jahre zählen. Bärtlich küßte er das mollige Händchen, das auf der blau-seidenen Decke lag.

„Bist du schon wieder in den Anblick unseres kleinen Lieblings versunken, Leonore? Laß dich nicht stören, ich fahre jetzt ins Geschäft. Auf Wiedersehen!“

Leonore wußte, daß es kein Wiedersehen geben würde. Sie fing die Hand ihres Mannes ein und drückte wie in stummer Dankbarkeit und Neue ihre Lippen darauf. Er beugte sich herab, um sie zu küssen, und merkte nicht, daß ihr Mund ihm auswich. Seine Lippen trafen nur ihre Stirn.

„Leb wohl,“ hauchte sie, so daß er es kaum verstand.

Ahnungslos, was dieses Lebewohl bedeuten sollte, nickte er ihr noch einmal zu, blickte noch einmal mit stolzer Bärtlichkeit auf sein Kind und schritt leise hinaus.

Als er die Tür hinter sich zugezogen hatte, sprang Leonore auf und eilte mit erhobenen Händen auf die Tür zu, als ob sie ihn halten wollte. Aber sie öffnete die Tür nicht, sie warf sich mit ausbreiteten Händen dagegen und blieb so stehen. Sie weinte, weinte, daß ihr ganzer Körper erbebt. Leicht wurde es ihr gewiß nicht, diesen gütigen Mann zu verlassen, den sie wie einen Vater geliebt, und der sie einst aus bitterer Not und Sorge an sein Herz genommen hatte.

Endlich riß sie sich zusammen und trocknete ihre Tränen. Wieder beugte sie sich über das Kind. Noch einmal küßte sie sanft und leise die reine Kinderstirn — dann eilte sie aus dem Zimmer.

An der Tür wandte sie sich noch einmal um, es war, als könne sie sich nicht trennen, aber eine Macht, die stärker war als sie, trieb sie doch hinaus.

Sie eilte in ihr Ankleidezimmer und warf ein Reisefleid über. Hastig raste sie noch einige Kleinigkeiten zusammen und tat sie in ihre große Handtasche. Ihr Gepäck hatte sie schon gestern abend aus dem Hause geschafft und nach dem Bahnhof bringen lassen unter einem Vorwand, der Dienerschaft gegenüber. Sie fuhr hastig mit der Puderquaste über das verweinte Gesicht, setzte einen Hut auf und band einen Schleier vor. Noch einen langen, bangen Blick ließ sie im Zimmer umherzweifen. Alles ließ sie hier zurück, was ihr Rudolfs Liebe geschenkt, nur das Nötigste hatte sie eingepackt. Kein Schmuckstück, keine der kostbaren Toiletten nahm sie mit sich — so wie sie vor Jahren in dies Haus gekommen war, so verließ sie es jetzt wieder — auch ihr kostbares Gut, ihr Kind, ließ sie zurück.

Im traulichen Heim

Leise verließ sie das Zimmer und schritt den teppichbelegten Korridor entlang. An der Tür zum Zimmer ihres Kindes blieb sie einen Moment stehen und lehnte die Wange an die Tür, krampfhaft aufschlundend. Aber da hörte sie oben in der oberen Etage ein Geräusch von Schritten, einer der Domejilen kam da wohl herab. Sie wollte sich nicht sehen lassen mit ihrem verweinten Gesicht. Sie flog die Treppe hinab und eilte durch das Vestibül ins Freie.

Draußen stand ihrer wartend das Auto, das ihr Mann vom Geschäft wieder zurückgeschickt hatte, weil sie ihm gesagt, daß sie Besorgungen machen wolle. Der Diener, der sie bei ihren Ausfahrten immer begleitete, stand am Wagenschlag und half ihr einsteigen. Sie warf sich in die Kissen. Noch einmal flog ihr Blick hinauf zu dem Fenster, hinter dem ihr Kind schlief. Der Diener hatte aber schon seinen Platz neben dem Chauffeur eingenommen, und der Wagen setzte sich sogleich in Bewegung. Mit einem krampfhaften Schluchzen lehnte sich Leonore in die Polster zurück. Sie zitterte am ganzen Körper und konnte nur mühsam ihre Fassung zurückgewinnen, bis der Wagen vor einem großen Modenatelier hielt, in dem sie angeblich Einkäufe machen wollte.

Sie stieg aus und sagte, so ruhig wie es ihr möglich war, zu dem Diener, einen Brief aus ihrer Handtasche herausnehmend: „Sie können heimfahren, ich treffe mich hier mit einer Freundin, mit der ich den Nachmittag verbringen werde. Sollte ich noch nicht zurück sein, ehe mein Mann nach Hause kommt, dann geben Sie ihm diesen Brief.“ Es war nicht das erstemal, daß Leonore auf diese Weise Wagen und Diener entließ, und der Diener fand auch anscheinend nichts dabei. Er öffnete die Tür des Ateliers für seine Herrin und stieg dann wieder zum Chauffeur. Der Wagen fuhr davon.

Leonore betrat das Atelier nur für einige Augenblicke, sie sagte der Verkäuferin, die an sie herantrat und die gute Kundin dienstfertig nach ihrem Begehrt trug, sie habe sich eben überlegt, daß sie erst noch eine andere Besorgung machen müsse, sie käme wieder. Dann verließ sie durch eine andere Tür den Laden und trat auf die Straße hinaus. Sie tat es in einer seltsamen tastenden Unsicherheit.

In diesem Augenblick kam ein junger Primaner mit seiner Büchermappe an ihr vorüber. Als er Leonore erblickte, flog ein helles Rot über sein hübsches, offenes Jungengesicht. Es war Werner Falkner, der Sohn des ersten Prokuristen der Firma Strasser & Sohn Frau Leonore war für ihn der Inbegriff aller Schönheit und Lieblichkeit. Er schwärmte für sie im jugendlichen Überdruß. Artig zog er den Hut und sah sie an in froher Erwartung, daß sie ihn wie sonst mit einigen Worten beglücken werde.

Leonore wäre am liebsten dieser Begegnung ausgewichen, aber da dies nicht anging, blieb sie stehen, reichte ihm die Hand und fragte mit mattem Lächeln:

„Wie geht es Ihnen, Herr Werner?“
Sie pflegte ihn immer so zu nennen, weil ihr Töchterchen ihn auch so nannte.

Er zog ihre Hand an die Lippen.

„Ich danke, gnädige Frau, es geht mir gut.“

„Sie haben sich so lange nicht bei uns sehen lassen und wissen doch, daß Dagmar sich immer so sehr freut, Sie zu sehen — von uns gar nicht zu reden.“

Seine Augen strahlten auf.

„Ich will nicht so oft lästig fallen, gnädige Frau, und dann muß ich jetzt auch mächtig büffeln, es geht nun auf das Beste.“

„Ob Sie werden es schon schaffen Sie sind ja so tüchtig und fleißig. Nicht wahr, Sie sehen bald einmal wieder nach Dagmar? Das Kind hängt so sehr an Ihnen Sie wissen was Dagmar einmal ins Herz geschlossen, das hält sie fest Immerfort spricht sie von Ihnen.“

Werner Falkner verneigte sich Frau Leonore ahnte nicht, was für ein Glück es für ihn bedeutete, daß sie so liebenswürdig zu ihm war. Und Leonore war zumute, als müsse sie diesen jungen Mann noch ganz besonders zum Schützer ihres Töchterchens berufen Sie wollte ihn veranlassen, recht bald und recht oft nach Dagmar zu sehen, weil diese sich sicher sehr einsam fühlen würde.

„Ich habe Klein-Dagmar auch sehr lieb, gnädige Frau. Wenn ich Sonntags nicht störe, will ich gern kommen.“

„Nein, nein, Sie stören nicht! Kommen Sie recht oft und seien Sie lieb zu meinem Kinde. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie Dagmars junger Ritter sein sollen — vergessen Sie das nicht, Herr Werner.“

Das klang so seltsam eindringlich. Erst viel später, als Werner Falkner erfuhr, daß Frau Leonore für immer fort war, bekamen diese Worte eine besondere Bedeutung für ihn. Nie vergaß er diese Begegnung.

(Phot. Verlag G. Schauer, Berlin.)



Die verstoßene Tochter. Nach dem Gemälde von P. Chumana.

Von der Mutter verlassen,
Vom Vater verbannt,
Bin nirgends zu Hause.
Hab' nie die Heimat gekannt.

Leonore eilte weiter. Sie hatte sich verspätet und mußte das Versäumte nachholen. Schnell legte sie den kurzen Weg bis zum Bahnhof zurück. Kaum hatte sie die Halle betreten, als ein schlanker, hochgewachsener Mann mit schönem Gesicht an sie herantrat.

„Endlich, Lore!“ stieß er erregt hervor.

Sie erzitterte unter seinem heißen, zärtlichen Blick.

„Ich konnte nicht eher kommen, Carol.“

Er atmete auf.

„Daß du nur kommst, daß ich dich habe, endlich habe! Ich hatte solche Angst, daß du nicht kommen würdest, ich hätte es nicht ertragen, jetzt nicht mehr, nachdem du mich hoffen ließe. Komm schnell, der Zug steht bereit.“

Er zog sie mit sich fort auf den Perron hinaus, half ihr einsteigen in den harrenden Zug, den nur wenige Passagiere benutzten. Sie hatten ein Abteil ganz für sich allein, und Carol Magnus zog Leonore in seine Arme und küßte sie, wie ein Verdurstender von einem Quell trinkt, der ihm das Leben wiedergibt. Sie lag willenlos in seinen Armen. Aber als der Zug sich in Bewegung setzte, riß sie sich aus seinen Armen und wollte hinaus.

„Mein Kind, Carol — meine kleine Dagmar!“ rief sie wie außer sich vor Schmerz.

Er hielt sie fest und zog sie neben sich auf die Polster.

„Lore, es hat keinen Vater! Ich habe nur dich — nur dich!“

Sie erzitterte und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Mein Kind — ach — daß ich mein Kind verlassen mußte,“ wimmerte sie, „du weißt nicht, ahnst nicht, was ich dir für ein Opfer brachte, Carol, als ich mein Kind verließ.“

Es suchte in seinem schönen Gesicht, halb mitleidig, halb eifersüchtig sah er auf sie herab.

„Lore, süße Lore, ich will dich für alles entschädigen, was du um meinetwillen aufgabst. Du hast doch selbst eingesehen, daß du dies Leben der Lüge nicht weiterführen konntest. Es war deiner unwürdig.“

Sie sah ihn an, und ihr Blick wurde weich und hingebend unter seinen stehenden Augen. Er zog sie an sich und preßte wieder seine Lippen auf die ihren, und Lore vergaß in diesem Augenblick alles — auch ihr Kind. Sie wußte, fühlte nur, daß sie mit diesem Manne hatte gehen müssen, wenn sie ihren Gatten nicht betrügen wollte, denn ihr Herz hatte immer nur Carol Magnus gehört, den sie hatte aufgeben wollen, aufgeben müssen unter dem harten Zwange der Not des Lebens. Kraft seiner Liebe und seiner Leidenschaft riß er sie nun mit sich hinaus in eine unruhige Zukunft, in der sie endlich ein volles Frauenglück finden sollte. Aber in ihrem Herzen suchte wieder und wieder der Schmerz um ihr Kind auf. Und sie wußte schon jetzt — jetzt, da sie in den Armen des Mannes ruhte, den sie liebte daß sie nie, niemals die Sehnsucht nach ihrem Kinde verwunden würde.

Stiermit abonnieren ist den zweiten Jahrgang

nte nicht, was
würdig zu ihm
jungen Mann
berufen Sie
Dagmar zu
Frau. Wenn
oft und jenen
mal gesagt, daß
Sie das nicht,
r, als Werner
war, bekamen
vergaß er diese
weiter. Sie hatte
nd mußte das
holen. Schnell
rzen Weg bis
rück. Raum
e betreten, als
ochgewachsener
nem Gesicht an
!" stieß er er-
unter seinem
Blick.
icht eher kom-
kommt, daß
lich habe! Ich
l, daß du nicht
ich hätte es
yt nicht mehr,
hoffen liehest.
der Zug steht
sich fort auf
s, half ihr ein-
nrenden Zug.
Passagiere be-
ten ein Abteil
in, und Carol
more in seine
sie, wie ein
in einem Duell
Leben wieder-
renlos in seinen
s der Zug sich
ite, riß sie sich
en und wollte
Carol — meine
rief sie wie
schmerz.
st und zog sie
ie Polster.
seinen Vater!
— nur dich!"
und schlug die
Gesicht.
ach — daß ich
ht, ahnst nicht,
Kind verlieb."
l, halb eifer-
was du um
daß du dies
ar deiner un-
gebend unter
e wieder seine
blick alles —
diesem Manne
n wollte, denn
sie hatte auf-
ange der Not
ast riß er sie
der sie endlich
Herzen suchte
nd sie wußte
rübte, den sie
n Kinde ver-

Stiermit abonniere ich den zweiten Jahrgang

Im traulichen Heim

Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie
(jährlich 60 Nummern je 25 Pfennig frei ins Haus)

Name und Stand

Str. Straße und Hausnummer

Im beiderseitigen Interesse wird gebeten, deutlich zu schreiben und diese Karte
heute noch abzusenden

...
fonnte
Und G
Liebe
ziehen
Lorber
und su
dem V
den sic
Un
los, n
düfiere
...
"E
"G
"D
als er
er wie
nomme
zu mir
er mich
"E
Bei
leidig
jah mi
"U
güte.
Die
ihre M
deutete
war. I
Ein tie
jungen
verdicht
"U
Liebes
Sonne
Das
noch g
"U
fort ist
"U
"B
"D
"Ka
es nicht
wäre, i
Es
"W
wahr?"
Dag
"Oh
Ihn den
"Ar
"Bi
und sei
mir doc
"Ne
"Un
"Gr
nicht, w
"Ad
so wehe
kann ic
"Ne
"Au
"Ne
"Au
"Gra
"Ne
"Oh
Abendge
Die
Ihr Bett
Sie hatt
auf Dag
Kind zu
Argwoh
Dag
Händen
freichelte
neuen, s
Liebevoll
"Dar
keinen V
süße Ri

Büchergesetz

Sirma

Ernst Globig
Buchhandlung

Berlin SW 68
Charlottenstraße 86

Zweite Aufl.
3 Bde.
"Nur in den nächsten
Postbestellungen"

Aber sie hatte nun die Brücke hinter sich abgebrochen. Eins konnte sie nur haben — den Mann ihrer Liebe oder ihr Kind. Und Carol Magnus hatte gesiegt und flüsterte ihr zu, wie heiß seine Liebe und seine Dankbarkeit sei, daß sie ihn nicht hatte allein hinausziehen lassen in die Welt, in der ihm von jetzt an Gold und Lorbeeren winkten. Und Leonore ließ sich einhüllen von seiner Liebe und suchte ihre Gedanken von ihrem Kinde loszureißen — und von dem Manne, den sie wie einen Vater geliebt und verehrt hatte und den sie vertiefte, um ihn nicht ehrlos betrügen zu müssen.

Und daheim in ihrem Bettchen lag die kleine Dagmar, ahnungslos, was ihr das Schicksal heute genommen hatte und daß ein düsterer Schatten sich auf ihr junges Leben senkte.

Zweites Kapitel

Tante Brigitte, weshalb ist Vati jetzt so böse?"

"Er ist doch nicht böse, Dagmar."

"Oh, hast du nicht bemerkt, wie finster und böse er mich ansah, als er eben einen Augenblick ins Zimmer hereinsah? Gleich ging er wieder hinaus. Sonst hat er mich immer auf den Arm genommen und mich geküßt und gestreichelt und hat Mein süßes Kind zu mir gesagt. Jetzt ist er nie mehr zärtlich zu mir, immer sieht er mich so böse an. Warum ist er nur böse mit mir?"

"Er ist gewiß nicht böse — nur sehr unglücklich."

Bei diesen Worten streichelte Tante Brigitte liebevoll und mitleidig über das seidenweiche Gelock der sechsjährigen Dagmar. Diese sah mit großen Augen zu ihr auf.

"Unglücklich? Das Wort kenne ich noch gar nicht, Tante Brigitte. Ist es etwas Böses?"

Die alte Dame seufzte und zog das Kind voll tiefen Mitleids in ihre Arme. Noch wußte Klein-Dagmar nicht, was Unglück bedeutete, trotzdem es längst über ihr schuldloses Haupt hereingebrochen war. Wahrscheinlich lernte sie es aber nur gar zu schnell begreifen. Ein tiefer Schatten lag schon, von ihr nur leise geahnt, auf ihrem jungen Leben. Und dieser Schatten würde sich mehr und mehr verdichten zu einem auch für sie fühlbaren Unglück.

"Unglücklich sein ist etwas sehr Trauriges und Schlimmes, mein liebes Kind. Dein Vati ist nicht böse, nur sehr unglücklich. Alle Sonne ist fort aus seinem Leben."

Das reizende Kindergesicht wurde blaß, und die Augen wurden noch größer und furchtbarer.

"Ah, und deshalb sieht Vati so finster aus, weil die Sonne fort ist. Warum ist sie von ihm fort, sie scheint doch noch so hell."

"Aber nicht für ihn."

"Wie kann das sein?"

"Das verstehst du nicht, Dagmar, dazu bist du noch zu klein."

"Kann man für Vati die Sonne nicht wieder holen? Kann ich es nicht tun? Ich wollte so weit fortwandern, bis ich ganz müde wäre, um ihm die Sonne wiederzuholen."

Es zuckte in Tante Brigittes Gesicht wie verhaltenes Weinen. "Mein liebes Kleines — du hast deinen Vati sehr lieb, nicht wahr?"

Dagmar nickte.

"Oh, so lieb, daß es mir hier drinnen weh tut, so oft ich an ihn denke. Und das tue ich so oft."

"Armes, liebes Kind!"

"Bin ich arm? Ich denke, arme Leute haben nichts zu essen und kein Geld, um sich Kleider zu kaufen. Aber daran fehlt es mir doch nicht."

"Nein, daran nicht, aber man kann auch anders arm sein."

"Und ich bin also anders arm. Warum nur?"

"Frage nicht, Kind, du würdest es doch nicht verstehen, auch nicht, wenn ich es dir erklären wollte."

"Ach, jetzt weiß ich es doch! Du nennst mich arm, weil es mir so wehe tut, daß Vati so — wie sagtest du doch — unglücklich ist. Kann ich ihm denn nicht helfen — ihm die Sonne wiederholen?"

"Nein, kleine Dagmar, das kannst du nicht."

"Auch du nicht, Tante Brigitte?"

"Nein, auch ich nicht."

"Auch sonst kein Mensch, wenn ich ihn sehr darum bitte?"

Frau Brigitte Hartmann schüttelte den Kopf.

"Nein, kein Mensch. Nur der liebe Gott kann helfen."

"Oh, dann will ich ihn bitten, jeden Abend, wenn ich mein Abendgebet sage."

Die alte Dame sah nach der Tür, hinter der vor einer Weile ihr Vetter Rudolf Strasser, Dagmars Vater, verschwunden war. Sie hatte sehr wohl den finster grübelnden Blick bemerkt, den er auf Dagmar geworfen hatte. Wenn er jetzt gehört hätte, was das Kind zu ihr sprach, ob es ihn gerührt hätte, ob er seinen finsternen Argwohn dann nicht begraben hätte? Sie seufzte tief auf.

Dagmar spielte jetzt wieder mit ihren Puppen, die sie aus den Händen gelegt hatte, als ihr Vater die Tür geöffnet hatte. Zärtlich streichelte sie jetzt eine ziemlich ramponierte Puppe, während die neuen, schöneren Puppen nur artig aufgereiht in den Kissen saßen. Liebevoll drückte sie die häßliche Puppe an sich.

"Tante Brigitte, ist das nicht sonderbar, meine Puppe Lisa hat keinen Vater, und ich habe keine Mutter. Warum ist nur meine süße Mutti fortgegangen von Vati und mir?"

Erschrocken sah Frau Brigitte auf das Kind. "Schweig, Dagmar, du sollst doch nicht von deiner Mutter sprechen. Du weißt, wenn Vati es hört, wird er böse."

Angstlich sah Dagmar nach der Tür. Sie hob sich auf die Fehenspitzen, schmiegte sich dicht an die Tante an, ihr Puppenkind trampfhaft festhaltend, und flüsterte:

"Vati ist ja nicht hier, er kann es nicht hören. Aber zu dir darf ich doch von Mutti sprechen, dir tut es doch nicht weh, nicht wahr? Und — ich möchte dich so gern etwas fragen."

"Was denn, Dagmar?"

"Warum meine Mutti fort ist, auf eine so weite, weite Reise, daß sie nie mehr wiederkommen kann? Früher reiste sie doch immer nur mit Vati und mir, und da war Vati immer so lieb. Immer hat er mich geküßt und Mutti auch, und er hat dann zu Mutti gesagt: 'Du Goldiges!' Und da waren wir alle so froh. Seit Mutti fort ist, ganz allein auf die weite Reise, seitdem hat Vati mich nie mehr geküßt und gestreichelt. War ich vielleicht unartig? Ich kann mich nicht erinnern, aber große Leute meinen oft, daß man unartig ist, wenn man es gar nicht weiß. Große Leute wissen das immer viel früher als kleine Kinder."

Wieder zog Brigitte das Kind erbarmend in ihre Arme.

"Nein, du warst gewiß nicht unartig, Kind, nur darfst du niemals von Mutti sprechen, wenn Vati es hören kann. Am besten, du sprichst gar nicht von ihr."

"Nur sag mir doch noch schnell, warum Mutti ohne mich auf die weite Reise gegangen ist."

"Weil man kleine Mädchen auf so weite Reisen nicht mitnehmen kann."

"Oh, ich war doch mit Vati und Mutti schon so weit fort, dreimal an der See und einmal bei den großen Bergen, die ganz weiße Schneemägen aufhatten, mitten im Sommer. So schön war es da!"

"Ja, aber deine Mutti ist noch viel, viel weiter fort, weißt du, über das große, weite Meer hinweg, nach einem fernem Lande."

Dagmar schüttelte bestürzt den Kopf.

"Und da ist meine arme Mutti ganz, ganz allein gereist? Wie sie sich nach mir bangen wird."

Die alte Dame biß sich auf die Lippen, um einen Ausruf zurückzuhalten.

"Du mußt nicht so viel fragen, Kind, du bist noch zu klein, als daß man es dir erklären könnte. Laß nur um Gottes willen Vati nicht hören, daß du von der Mutti sprichst, sonst wird er noch viel trauriger und unglücklicher, als er es schon ist."

Klein-Dagmar wurde blaß und machte große ängstliche Augen. Liebevoll preßte sie ihr reizendes Gesicht an ihre Puppe.

"Nein, nein, ich will nicht, daß er trauriger wird. Ich möchte ihn so gern wieder froh machen. Ich spreche nur ganz leise von Mutti, wenn er nicht hier ist. Aber ich muß dir doch sagen, wie sehr ich wünsche, daß Mutti wieder hier wäre. Dann wäre Vati wieder froh und ich auch. Mutti war zuweilen so vergnügt und spielte so schön mit mir. Nur zuletzt, da hat sie so viel geweint, und jetzt, jetzt wird sie immerfort weinen und sich nach uns bangen. Warum ging sie nur fort von uns? Mühte sie das tun?"

Frau Brigitte fuhr sich nervös über die Stirn.

"Kind, nun frage doch nicht mehr. Komm, spiele mit Lisa, wir wollen ihr ein neues Kleid nähen, dies hier ist schon recht alt."

Dagmar hielt wie schüchtern die Hand über ihre Puppe.

"Nein, nein — Lisa soll kein anderes Kleid tragen als dieses. Mutti hat es ihr selbst genäht, als sie mir Lisa schenkte. Für die andern kannst du neue Kleider machen, die puzen sich gern und können nicht genug neue Kleider haben. Lisa ist mein süßes Herzkind, wie ich Muttis süßes Herzkind war."

Frau Brigitte holte schnell einen Plüschkasten hervor und ließ Dagmar auswählen, was für Kleider die andern Puppen haben sollten, und Dagmar war schnell mit ihrem ganzen Interesse dabei.

Aus der „Lustigen Ecke“ des 1. Heftes



Die Gegend.

Arzt: „Haben Sie sich etwa in der Gegend der Wirbelsäule verletzt?“

Patient: „Nein, das ist in der Gegend von 'n Stadt-park gewesen!“

Büchergelbe

3 Pfa.

Im traulichen Heim

Eine Stunde spielte Frau Brigitte mit dem Kinde, dann meldete der Diener, das Mittagessen werde gleich aufgetragen, und der gnädige Herr sei gekommen.

Frau Brigitte warf Dagmar schnell ein frisches Kleidchen über, bürtete ihr die Locken und mahnte besorgt:

„Nun sei recht artig, daß Vati nicht schelten muß.“

Wohlkommen nickte das Kind, deckte schnell noch ihre Lisa sorglich zu und ließ sich von der Tante hinausführen. Sie gingen beide hinunter, durch das schöne, vornehme Vestibül hinüber in das große Speisezimmer, das, wie alle Räume der Villa Strasser, mit gediegener Pracht, aber ohne Überladung ausgestattet war. Eine kleine runde Tafel war vorn im Erker ausgebaut, wenn keine Gäste anwesend waren, und jetzt wurden schon lange keine Gäste mehr empfangen — seit die Hausfrau fehlte. Vor der großen Kaminöffnung stand ein Diener, bereit, die Suppe aufzufüllen. Er wartete nur noch auf den Hausherrn. Dieser trat gleich nach Frau Brigitte und dem Kinde ein. Seine dunklen Augen blickten wirklich, wie Klein-Dagmar gesagt hatte, finstern und unfroh. Ein herber, bitterer Schmerzszug lag wie festgebannt um den Mund, und seine Bewegungen waren hastig und zwecklos, wie bei einem Menschen, der sich unfrei fühlt.

Mit einem Kopfschütteln grüßte er seine Cousine Brigitte. Aber er sprach kein Wort. Das Kind schien er gar nicht zu beachten. Stumm löschte er seine Suppe, die Augen auf den Teller geheftet, ebenso stumm schnitt er sich dann eine Scheibe von dem aufgetragenen Braten ab, nahm etwas Gemüse und Soße und sah wieder auf den Teller herab. In diesem Moment glitt ein Sonnenstrahl zum Fenster herein über sein Haupt. Das bemerkte Dagmar. Sie vergaß, daß sie bei Tisch nicht sprechen sollte, und rief froh und erregt:

„O Vati, Vati, sieh doch, die Sonne ist wieder bei dir, sie scheint auf deinen Kopf! Wie schön, nun wirst du nicht mehr unglücklich sein, nun wirst du wieder froh, nicht wahr?“

Der Vater erblickte. Er warf Messer und Gabel auf den Tisch, erhob sich so jäh, daß der Seffel umfiel, und sagte heiser:

„Ich ertrage das nicht, Brigitte, bringe das Kind aus dem Zimmer — schaffe es mir aus den Augen!“

Die alte Dame erhob sich schnell, sah ihn erschrocken an und führte das Kind hinaus. Draußen übergab sie es einer Dienerin und strich tröstend über ihr Haar. Dagmar wußte gar nicht, weshalb sie fortgeschickt wurde. Die alte Dame gab der Dienerin Befehl, Dagmar etwas von der süßen Speise zu geben und sie dann zu Bett zu bringen für den Mittagschlaf.

„Ich komme nachher noch zu dir, Dagmar, du gehst dann zur Ruhe,“ sagte sie so ruhig wie möglich.

Dagmar hielt die Tante fest, als diese wieder in das Speisezimmer zurückgehen wollte.

„Ich hab' doch gar nicht von Mutti gesprochen, Tante Brigitte, warum war Vati so böse?“ flüsterte sie ängstlich.

„Er ist krank, mein Kind, du mußt nicht mehr daran denken. Schlaf, mein armes Herz, ich komme nachher noch zu dir.“

Das Kind herzlich küßend, nickte sie ihm noch einmal zu und ging in das Speisezimmer zurück. Dort stand Rudolf Strasser abgewandt am Fenster. Frau Brigitte winkte dem Diener, sich zu entfernen. Dann trat sie neben ihren Vetter an das Fenster. Draußen lag der schöne große Garten, der die Villa umgab, in voller Frühlingsblüte, und die Sonne schien warm wie im Sommer. Aber der unglückliche Mann am Fenster schien dies alles nicht zu sehen. Sie legte die Hand auf seinen Arm.

„Rudolf — so geht das nicht weiter,“ sagte sie leise.

Er wandte sich hastig nach ihr um.

„Nein! Nein, so geht es nicht weiter, Brigitte, ich fühle es selber. Das Kind muß fort, muß mir aus den Augen. Ich ertrage seinen Anblick nicht länger.“

„Aber Rudolf, sei doch nicht so ungerecht, was kann dein armes Kind dafür, daß du so unglücklich geworden bist?“

Er lachte scharf und schneidend auf.

„Mein Kind? Wie kann ich wissen, ob es mein Kind ist?“

„Rudolf!“

Wie ein Verzweifelter fuhr er über seine Stirn.

„Du bist entrüstet, Brigitte, du kannst mich eben nicht verstehen.“

Dein Leben ging immer im ruhigen Gleichmaß dahin. Freilich verlorst du deinen Gatten, aber du verlorst ihn nach langer, harmonischer Ehe durch den Tod — er wurde dir nicht durch das Leben, durch unerhörten Verrat genommen. Mir nahm die Frau, die ich liebte, alles! Du ahnst ja nicht, wie unsagbar ich Leonore geliebt habe. Ich war bis zu meinem fünfundvierzigsten Jahre Junggeselle geblieben, weil keine Frau mir wert genug erschien, ihr meine Freiheit zu opfern. Dann sah ich Leonore, sah sie in Armut und Abhängigkeit — und sie erschien mir doch wie eine Königin. Alles legte ich ihr zu Füßen, was ich besaß — und mich selber auch. Ich liebte sie, die Zwanzigjährige, wie nur ein reifer Mann in meinen Jahren lieben kann — ich betete sie an. Sie nahm mein ganzes Leben, nahm es in ihre spielerischen Hände — und zerbrach es. Aber sie tat es grausamerweise erst, nachdem sie mir Jahre unaussprechlichen Glückes beschert, nein — vorgetäuscht hatte. Denn dies Glück war Lüge — Lüge wie alles, was sie tat und sprach. Weißt du, ahnst du nur, was ich gelitten habe, als ich das erkannte, als sie eines Tages von einer Ausfahrt nicht mehr wiederkam, als mir der Diener, der sie begleitet hatte, jenen Brief überreichte, in dem sie mir das Furchtbare mitteilte? Sie habe mich nie geliebt, sie sei nur meine Frau geworden, weil sie Nahrungsorgen habe entgegen wollen, weil sie auch einmal hätte spüren wollen, wie es sei, keine pekuniären Sorgen zu haben — und — weil sie keine Möglichkeit gesehen, das Weib jenes andern zu werden, mit dessen Bild im Herzen sie meine Frau geworden sei. Und nun sei plötzlich eine Möglichkeit entstanden, sich mit diesem Manne verbinden zu können, und da gebe es kein Högeru, kein Halten, sie müsse — müsse dem Manne folgen, den sie mit jeder Faser ihres Seins liebe. Lange habe sie gekämpft, aber sie könne nicht anders. Ich möge ihr verzeihen. Es tue ihr weh, mir Schmerzen zu bereiten, denn — sie wisse, daß ich sie liebe.“ Er lachte rauh auf und schlug sich mit den Fäusten vor die Stirn.

Frau Brigitte sah ihn erschüttert an. So hatte er sich noch nie gehen lassen, so tief hatte er sie noch nie in sein qualgeriffenes Innere sehen lassen. Sie vermochte kein Wort zu seinem Troste hervorzubringen.

Die Fortsetzung erhält regelmäßig zugestellt, wer die beigefügte Bestellkarte ausfüllt und absendet.)

„Im traulichen Heim“, das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie, bringt im zweiten Jahrgange die Fortsetzung des auf vorliegendem Prospekt begonnenen großen Original-Romans. H. Courths-Wahler hat in ihm wiederum ein Meisterwerk geschaffen, das begeisterte Aufnahme aller Leser vom „Im traulichen Heim“ finden wird. Dieser sensationelle Roman erfährt seinen ersten Abdruck in unserem Blatte, das dadurch einen unbefreibaren Vorrang vor allen anderen Familienzeitschriften hat. — Wir sind überzeugt, daß das Erscheinen dieses neuen großen Courths-Wahler-Romans „Im traulichen Heim“ zu den alten Freunden zahlreiche neue hinzugewinnen wird. Neben diesem führenden Werke werden noch weitere folgen und zwar aus der Feder der beliebtesten Erzähler der Gegenwart wie Nataly von Eschstruth, Paul Hain, Uja Berg, Hanna Schneider u. a. m., so daß eine Vielseitigkeit ohnegleichen gesichert ist und jedem Geschmack Rechnung getragen wird. Außerdem bringt unser Blatt in jeder Nummer noch eine kleine Novelle amütigsten Inhaltes. Auch eine Spieldecke ist nicht vergessen, und ebenso wenig fehlt es an hauswirtschaftlichen Plaudereien und ähnlichem. Auch die Freunde des Humors kommen auf ihre Rechnung, denn fast jede Nummer schmückt Witze und Anekdoten, die vielfach von Scherz-bildern begleitet sind. Eine besondere Zierde des Blattes sind außerdem noch die vortrefflichen Bildbeigaben, die den Beschauer mit den Werken bester moderner Kunst bekannt machen. Trotz des großen Reichthums des Inhaltes kostet eine Nummer dieses vornehm ausgestatteten Familienblattes nur 25 Pf. bei zuschlagsfreier Zustellung ins Haus. Das ist ein Preis, den wädhentlich aufzubringen niemandem schwer fallen kann; jeder wird ihn vielmehr gerne anlegen, weil er etwas dafür eintauscht, was ihm zu einer Quelle dauernden Genusses werden wird und muß.

Wer „Im traulichen Heim“ einmal kennen gelernt hat, dürfte es in seinem Hause nicht mehr missen wollen.

Um sich den Bezug dieses schönen Unterhaltungsblattes zu sichern, wollen Sie die beigefügte Bestellkarte ausfüllen. Bitte, werfen Sie die Karte, mit einer 3-Pf.-Marke besetzt, in den nächsten Postbriefkasten!

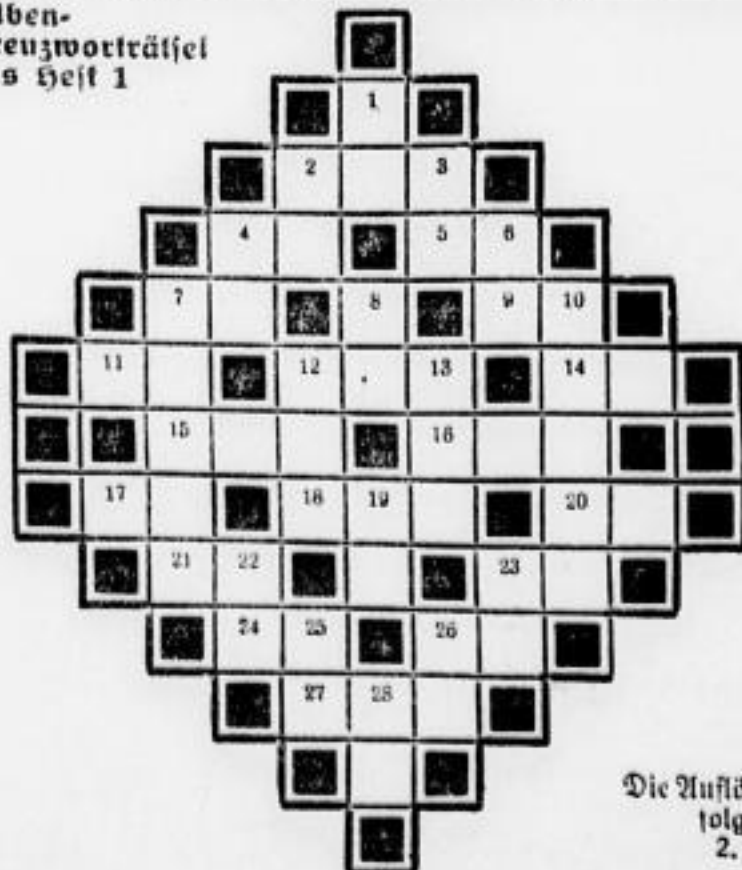
Verlag und Redaktion
„Im traulichen Heim“

Leipzig C 1, Schließbach 38, Eifenstr. 13

Jede Nummer umfaßt 20 Seiten auf seinem
Illustrationsdruckpapier in der Größe dieses Prospektes!

Rotationsdruck von Otto Wilmann, Siegmars-Chemnitz.

Silben-
Kreuzworträtsel
aus Heft 1



Die Auflösung
folgt im
2. Heft

Erst
Bezug
Haus ha
wöchentl
Sonntags
Zeltungs

Ne

* D
Reichsm
worden.
* I
des Inn
Mißfrau
lehnt.
Der
bantgese
* D
ist am I
Irland
Zu d
führliches

Z
Vor
die noch
merkt, d
umwand
Briand
blieben,
recht un
und hau
grober i
Poincaré
haben in
Sympath
josen im
die kultu
anderes
terrorist
nommen
Briand,
verständnis
Arme zu
caré. Pa
der einz
daß Loc
digungs
zum erw
Briand f
deaur ge
den sind
natürlich
allzu san
daran er
müsse D
Poincaré
oon Her
carno un
Luft abg
Freund
Frankrei
von gule
hoffen.
Daß
sich allm
gern Sil
ist aber
Folgerun
fogar f
Handlun
der Arg
spielt. E
Entschlü
daran zu
sche Preis
Poincaré
lands ist,
aktion ve
bare Lü
wespaß
durchfüh
von Voca
hen aus
des Rufe
kenntnis
Selbst B
stehen, e
Oberprä
Äßnung